Cäpsyon.

Eine Erzählung.

Zum Gebrauch

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/euphroneineerzhl00weze

By Joh. Karl Weigel
1747

Euphron.

Eine

Erzählung

nach

dem Carmanischen.

Where may the wretched for Protection bend?
Or when, ah! when, shall his misfortunes end?
Sure, persecution in the grave will cease,
And Death bestow, what Life denies him, Peace.

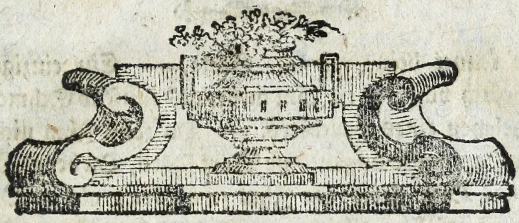
1776.

RF
Inv.
#1357

Vorbericht.

Carmanien, Mansuren, u. s. w. sind unbekannte Inseln der Süd-See, deren Gebräuche nicht allgemein bekannt sind — diese Begebenheit habe ich derowegen dahin verpflanzt, um nicht zu sehr ans Costume gebunden zu seyn. Wer daran zweifelt, ob ich dasselbe in Acht genommen, der mag meinethalben selbst dahin reisen —

Felix, qui potuit rerum cognoſcere Cauſas,
Atque metus omnes, et inexorabile fatum
Subjecit Pedibus, ſtrepitumque Acherontis
avari.



Nein, dazu bequeme ich mich nie, sagte Euphron, und saß an der Thüre seiner Hütte bey dem Wasserfalle eines rieselnden Baches. Ich den großen Drungar um Verzeihung bitten? Ihn, der mir zu Füßen fallen müßte? Wie? meine Angelica räth mir dieses? — Keinesweges, erwiederte Sie, dazu rathe ich nicht, die vom Abscheu gegen das Niedrige ganz hingerißne Seele meines Euphrons, stellt sich's nur so vor; — Ja, schrie Euphron, Niederträchtigkeit hasse ich; lieber unglückselig, als niedrig, lieber angesehen für schuldig, als niedrig. Allein ist es nicht dem großen Drungar zu Füßen fallen, wenn ich aufs neue in Bedienungen zu kommen suchen, und dadurch gestehen würde, daß ich mich vorhin versehen hatte? Und in Bedienungen kann ich nicht kommen, ohne Ihn zu besuchen. — Ihn zu besuchen aber, versetzte Angelica, ist ja nicht Ihm zu Füßen fallen? — Falle Sapora, falle deinem Herrn zu Füßen, dieß kann doch nicht niedrig seyn, aber besuche nur den Günstling. Er liebet die Aufwartung, —

er kennet deine erhabne Seele, — Ein einzige Besuch von Dir ist Ihm mehr, als tausend Schmeicheleyen eines Heuchlers. — Du sollst Ihm nicht das geringste angenehme Wort sagen, Du bedarfst's nicht Dich tiefer vor Ihm zu bücken, als es Dir selbst gefällt, allein — und hier bewaffnete Sie sich mit aller Anmuth, die Venus angewandt als Sie vorm Jupiter erschien, — oder richtiger — Sie sah ihn mit einem Lächeln, womit Sie selbst den ersten Morgen nach der Hochzeitsnacht in seinen Armen ruhete, an; — allein meinethalben bücke doch vor Ihm. — Ich bücken, ich kriechen vor diesem fremden Mansurer? ich solchergestalt meine Landsleute, das Blut der edlen Carmaner entehren? Ihnen gebühret das Herrschen, nun herrschen Fremde, Mansurer herrschen; Sie verstoßen uns vom Richterstuhle, vom Rathhause, vom Kriegsheere, von der Schifsflotte, fehlet noch, daß Sie uns aus den heiligen Stellen verjagen sollten. Alles soll Mansurisch seyn. Saporn ekelts schon für seine Sprache, der schwache Saporn. Du weißt ja Angelica, welche Mühe mir seine Auferziehung kostete, wie ich in Ihn, das Muster eines vollkommenen Fürsten zu bilden dachte. Nie drang ich mich zu dieser Stelle, zufrieden und ruhig in meiner Hütte, trank ich Wasser, und aß Wurzeln wie meine Väter. — Deine Gesellschaft war mir anstatt der ganzen Welt. Ein Freund, dem man nicht schmeicheln darf, der sich gleichfalls dieser Freyheit wider uns bedienet,

ist mehr als ein Pallast voll kriechender, bückender Weisen, die nie das Daseyn einer Seele, eines Volkes, eines Vaterlandes empfunden haben. Du bist dieser Freund. Artarias rief mich aus meiner Hütte, und vertraute mir die Auferziehung des Prinzen, ich gehorchte, weil mich dünkte, die Stimme des Vaterlandes zu hören. Aber ach! der große Drungar, sein Name verdient nicht genannt zu werden, hat durch seine List, meine ganze Fürsorge zernichtet, und meine, Artarik und die Hoffnung des Landes zu Grunde gerichtet. Doch, ich erzähle Dir Dinge, die Dir so bekannt sind, als mir. Die Heftigkeit meines Gemüths riß mich dahin: — Hier schwieg er, und sah starr auf den Wasserfall. Nach einem langen Stillschweigen sagte er. Ach Irene! Du im Serail? deine Unschuld sollte einer viehischen Wollust aufgeopfert seyn? Du der Catun Abbruch thun? — Ich bewilligen? — nein, lieber sterben! — Lieber Euphron, fiel Ihm Angelica ins Wort, gieb deinen Beyfall zu Irenens Vermählung mit Saporn, und ihre Unschuld ist sicher, und Sapors Ehre ist gerettet, und Du gewinnst wiederum deine verlorne Würde, und abermals bist Du im Stande deinem Lande und deinem Könige zu dienen. — Glaubest Du, sagte Er ohne seine Augen vom Wasserfalle zu wenden, der große Drungar habe mich verstoßen, um mich wieder einzusetzen? Nein, eben so unmöglich als sich dieser Wasserfall von selbst hemmen kann, eben so unmöglich

kann der Lasterhafte seinem Fortgang in die Untugend Einhalt thun. — Eine Welle treibt die andre, ein Laster leitet zum andern, und das eine ist die Folge des andern. — Doch — und hier stand Euphron auf, sah in die Luft — und seufzete. Der Allerhöchste ist mein Zeuge, meine Bekümmerungen seyen nicht so groß für mich, meine Tochter, mein Haus, meine Ehre, als für meinen König, für mein Vaterland. — Er untugendhaft, schuldig werden? Er, seinen guten Namen verlieren? Das Land die Frucht meiner mannichfältigen wachsamen Nächte, meiner Gebete missen? Das Land seiner Hoffnung entsagen? O liebes Vaterland! und hier flossen einige Zähren über seine Wangen; — Ich sehe deine ersten Zähren, sagte Angelica, nie weintest Du über Dich selbst, deine Tochter, deine Ehre, den Verlust deiner Wohlfahrt. — Hier ist mehr als Ehre, Wohlfahrt, Tochter und wir selbst, hier ist Vaterland! Ich muß mich standhaft Sapors Vornehmen widersetzen, vielleicht wird er schamhaft, vielleicht kann ich alsdann das Versprechen halten, das ich Artarias auf sein Aeußerstes gab: seinen Sohn unangesteckt zu bewahren, Ihn hindern kein Tyrann zu werden. — Man ist just nicht gleich Tyrann, weil man zwo Frauen nimmt, unter den Mansuren waren viele große Könige, obgleich ihr Serail an Weibern wimmelte. — Die Mansurer haben ein Gesetz, die Carmaner ein andres. Der die Gesetze in Kleinigkeiten übertreten kann, gewöhnet

wöhnet sich nach grade zu größern. Doch, seine Frau verachten ist keine Kleinigkeit. — Catun hier gekommen um Schimpf zu leiden? Die in Gegenwart des ganzen Volks gemachten feyerlichen Gelübden sollten entzweyt werden? Dem Könige, der sich selbst, sein Volk, seine Gemahlinn verachten kann, dem bleibt bald nichts heilig. Hat er nicht schon eine Tochter aus den Armen ihrer Mutter geraubet? Wie stund es um dein eigen Herz, als die Wache, Irene, deiner Brust entriß. — Die nächste Sünde wird, daß er die Frau ihrem Manne entreißt, und selbst die Tempel verunehret. — Der Jugend muß man etwas zu gute halten; die Liebe ist ein so süßer und mächtiger Trieb, daß Sie leicht einige Fehltritte entschuldiget. — Liebe? Ja Ruchlosigkeit. Der Liebende ist sanftmüthig, und entehret nicht die er liebet; der Ruchlose kennet keine Gränzen seiner Begierde — sein Wille ist Ihm ein Gesetz — die Liebe ist so natürlich — Er hat seine Königinn — Sie ist jung, Sie ist schön, Sie liebet Ihn. — Das Verbotne ist süß. — Ein König muß seine Gesetze vollziehen, seinen Unterthanen den Weg zur Glückseligkeit zeigen. — Im zwanzigsten Jahre ist es beschwerlich heftigen Leidenschaften zu widerstehen, insonderheit wenn der Glanz und die Macht der Krone, und das Schmeicheln der Heuchler dazu kommen. — Je größre Macht, desto größre Pflichten. Je größrer Mißbrauch, desto größre Strafe. — Heuchler sind gefährlich, wenn man

nicht seit der Jugend die Wahrheit gehöret, wenn man nicht in der Tugend auferzogen worden. — Die ganze Welt weiß mit welchem Fleiße Du Ihn auferzogen, — aber nun ist er doch verdorben. Schone deiner zärtlichen Frau, schone deiner armen Tochter, denn von Dir selber zu reden, nützet nicht. — Nun kamst Du zur Sache, warum Du Sapara entschuldigtest, nein! liebe Angelica, nein! ich weiche nicht, ich will Ihn bessern oder — sterben. Dieß schulde ich mir, meinem Könige, meinem Freunde, meinem Vaterlande — Ach! — Wenn alles vorbey ist, wo nicht eher so auf deinem Todbette, wirst Du einsehen, es sey besser einen tugendhaften, obgleich unglücklichen, als einen untugendhaften und glücklichen Mann, gehabt zu haben. Doch es giebt kein Glück ohne Tugend. Allein — unsre Wurzeln verbrennen, laß uns nach Hause gehen. Hierbey lächelte Er, und Angelicen reichete er seine Hand.

Indem Sie diese mäßige Mahlzeit verzehrten, wurde ein starker Laut von Posaunen und Trompeten, vom Stampfen der Pferde, und vom Geraffel der Räder gehört. Angelica stund auf, und gieng zur Thüre der Hütte — Sie sah den Hohenpriester Senja von seinem Wagen absteigen. Er war in seiner völligen priesterlichen Tracht, mit einem langen, blauen, seidenen Rocke, der Ihm bis über die Fersen hieng; seine Brust zierte ein Schmuck von Smaragden, seinen Hals eine

Schnur

Schnur Perlen, und auf seinem Kopf hatte er die hohe rothe, mit Saphiren besetzte Mütze. — Der Hoheprieſter iſt hier, rief Sie hinein zu Euphron, ohne Zweifel bringt er gute Zeitungen. Ich kenne Ihn für einen liſtigen Heuchler, verſetzte Euphron, ſtund auf, und gieng Ihm entgegen. Senja grüßete Ihn nicht allein mit Darreichung ſeiner rechten Hand, ſondern er legte ſo gar die linke auf ſeine Mütze — ein Gruß, der nur Königen gebührete. Euphron ſah ſeitwärts, und in ſeinem Herzen ekelte es Ihm. Er reichte Senja ſeine Hand, und Sie ſetzten ſich Beyde. — Großmüthiger Euphron, fieng Senja an, ein jeder muß deinen Muth, deine über alles erhabne Denkungsart, deine unerſchrockne Liebe zum Könige, zum Vaterlande bewundern. — Ich thue nichts, als meine Pflicht. — Da Du aber ſchon lange für Sie gearbeitet, ſo ſollteſt Du auch einmal auf Dich ſelbſt, deine betrübte Gattinn und deine verlaßne Tochter denken, deren Tugend Gefahr läuft. — Hat Sie der König bezwungen? — Noch nicht. Man kann aber alles von einem heftigen, von einem jungen und von einem mächtigen Liebhaber befürchten. — Ich bin zu allem bereit. — Wie aber, wenn er dasjenige mit Macht genießt, was man Ihm mit Güte verſaget? So wäre Sie doch geſchändet — Nicht Sie, ſondern Er, — der Wille macht nur untugendhaft. — Wünſcheſt Du dann ſeine Beſchimpfung? — Nein. — — Erlaube denn, daß Ihn deine Toch-

ter

ter heirathen mag, denn sonst thut Sie es nicht. — Welches Vergnügen, eine tugenhafte Tochter zu haben! — In diesem Zustande empfindest Du Vergnügen? — Mehr als der große Drungar. — Ueberrede deine Tochter, so rettest Du Ihre, und die Ehre des Königs, so wird dein Gemüth beruhiget, und so trocknen die Thränen deiner Gattinn — die Thränen der Königinn aber? — Viele Königinnen haben dieses Schicksal gehabt, Sie genießen alsdann die Ehre, die immer denenjenigen folget, die sich selbst besiegen, Sie fühlet die Freude, den König, sich selber und seinem Lande geschenkt zu haben. — Hast Du Sie getrennet? — Ja — Da sprachest Du doch die feyerlichen Wörter, wodurch das Herz des Königes dem Ihrigen alleine verbunden blieb, und womit das Ihrige nur dem Königlichen verbunden seyn sollte. — Die Umstände haben sich geändert. — Ist Sie todt? — Höre Euphron, der König bietet Dir seine Freundschaft. — Die ist mir schätzbar. — Er bittet Dich seine Ehre zu retten. — Ja durch Schändung — Ist eine gesetzmäßige Vermählung, Schändung? — Eine gesetzmäßige Vermählung mit zwoen Frauen. — In Mansurien ist es recht. — Wir leben in Carmanien — doch Du erklärst die Gesetze täglich — der große Drungar sendet Dir funfzig mit Früchten, Reis, Wein, Kleidern beladne Kameele, — Sie stehen hier außen vor. — Ist er aus dem Lande gezogen? — Cosron sollte das Land verlassen? der

fürs

fürs Land, für den König so unentbehrliche Cosron? — Höre Senja! Artarias lag krank — an der Krankheit, daran er starb, — er rief mich zu sich, mit schwachen Kräften richtete er sich auf, und — der liebe König stützete sich auf den einen Ellbogen. Mein Freund! sagte er, ich sterbe, — mein Sohn ist unmündig — nur neun Jahre — sey Ihm an Vaters Stelle. Ihn und das Reich übergebe ich in deine Hand. Hüte Sie beyde, so wie Du es mir an jenem großen Tag verantworten wirst. Diese Worte sind meinem Herzen tief eingeprägt — Sey Du, fuhr er fort, der Führer seiner Jugend, stärke seinen wankenden Fuß; lehre ihn sich selbst, sein Volk, seinen Gott zu ehren — lehre ihn, er sey seinem Volke alles schuldig, er habe von demselben die Macht, und die Natur mache zwischen ihm und dem Schäfer nicht den mindesten Unterschied; — lehre ihn das Gleichgewicht zwischen den Ständen zu halten; lehre ihn, der Bauer habe dieselben Gerechtigkeiten, als der Mächtige — lehre ihn auf die Emsigkeit Preis zu setzen. — Hüte ihn für Heuchler, die Pest der Fürsten.

Laß ihn immer die Wahrheit hören und reden; — stelle ihm den Krieger, den Eroberer in dem abscheulichen Lichte vor, das sie verdienen — Laß ihn, wenn er mündig wird, eine ausländische Prinzeßinn heirathen, denn die Landes Tochter würde ihr Geschlecht zu sehr erhöhen. — Laß keinen Fremden zu großer Würde in unserm Lande

steigen,

steigen, ein solcher würde allen Dingen eine andre Wendung geben, und die ächten Kinder verstoßen; es versteht sich, die Apriger sind nicht fremd, obgleich Sie eine andre Sprache sprechen, da Sie doch unter unserm Scepter stehen. — Halte ein wachsames Auge auf unsre Flotte, diese Stütze unsrer Insel. Steure die Schatzkammer mit Weisheit, — laß nie die Ausgabe, die Einnahme übertreffen, und vermehre nie die Auflagen — der Wohlstand und die Menge der Unterthanen ist des Königes Reichthum und Stärke; und ihre Zahl vermannichfältiget sich, wenn Sie gut und leicht leben. — Noch vieles hätte ich Dir zu sagen, allein ich werde es deiner Klugheit überlassen, dann die Zeit ist vorhanden, da ich vor Gericht erscheinen, und Rechenschaft ablegen soll. O! wie erschrecklich scheint es mir, vor dem Throne des Königes der Könige zu erscheinen! Mit nichts kann ich mich entschuldigen, als mit meinem guten Willen — Wie oft aber ist es durch Schwachheit, Unachtsamkeit, Zerstreuung, verkehrte Vorstellungen verhindert worden! (Hier sank der beste König in seinem Bette, und ein Thränenguß überströmte Ihn) — Wie schwer ist es in den Händen des Allmächtigen zu fallen! — Nichts, als auf deine Gnade baue Ich. — und so starb der gute König. Wie mag das Ende eines Gottlosen werden? — und Ihn sollte ich vergessen? seinen Sohn verlassen? in der Ewigkeit nicht. — Nach seinem Tode habe ich jährlich diese Rede studieret.

Ich

Ich habe nur diese wenige Worte ausüben können — ausüben? — Jahrhunderte sind nicht hinreichend. Ich habe Ihn mit einer ausländischen Prinzeßinn verheirathet, so versprach ich meinem Könige — meinem sterbenden Könige. Nun sollt' ich es selbst zernichten? Ehre, Pflicht, Gelübde, Freundschaft vergessen? — nie — nie werde ich es geschehen lassen. — Der Priester Gottes, — Er — der vor dem Ewigen steht, er sollte meinen Vorsatz unterstützen, meine wankenden Hände empor halten, aber siehe! er lauret auf mich — er ist mein Feind, und der Feind des Landes. — Weg mit dem Geschenke! Weg mit der Lockspeise! Erde und Asche — meine Wurzeln sind mir hinreichend. Schmecke eine Senja, — bist Du unschuldig, so schmecken Sie besser als die Gerichte der Köche — Weh mir, schmeckten Sie mir nicht! Nein Senja, mit Ehre zu sterben ist besser, als mit Schande zu leben. Ich darf mich kennen — Drungar muß sich immer fliehen. Grüße Ihn, wenn er des Königes, des Landes und sein eigner Freund wird, so ist er auch meiner. Grüße meine Tochter, ein Vater befiehlet Ihr lieber zu sterben, als Unrecht zu thun. Tod, Leben, gleichgültige Dinge — die Ewigkeit ist Leben. Und nun stund Euphron auf — nahm Angelica bey der Hand, und sagte: dein Mund schweigt — dein Auge spricht, Du denkst, wie ich. Sie fiel ihm um den Hals — ich kenne meinen Mann, Du entzückest mit Macht. Irene ist in Gottes Hand. — Nicht

nur

nur Irene, versetzte Euphron, sondern das Vaterland, der Sohn Artariä, Er, den ich so hochschätze, — mein Leben lasse ich für Ihn, ach! konnte ich Ihn nur bessern! doch der Himmel schenkt Ihn wohl einst meinem Gebete, den Seufzern seines Vaters. Senja! Fühlest Du nicht die Stimme Gottes in deiner Brust? den Gott, den Du so oft anrufest! Strebe Sapors Herz zu beugen, präge den Glauben in des großen Drungars, und er wird gewonnen — Noch ist es keine Zeit — man muß die Jugend ausrasen lassen. — Die Jugend ausrasen?— Verächtlicher Senja! täglich sprichst Du von Gott, und fühlest Ihn nie in deinem Herzen? ist dann der Glaube nur Wind? Für dich ist er Wind. Verächtlicher Senja! Drungar ist besser als Du! — Bald wirst Du anders reden — Er kehrte ihm den Rücken, gieng fort, und grüßete Ihn nicht.

Du abscheulichster aller Menschen! rief Euphron, Du bespottest die Religion, Du lebst wie ohne Gott, und doch darfst Du Ihn nennen. — Zärtlich umarmte Angelica den Euphron, — geliebtester — zwinge deinen Zorn, deinen billigen Zorn, sonst stürzest Du Dich in ein größres Unglück — Kein Unglück rühret mich, da mein König, mein Vaterland zu Grunde gehet. — Deine Angelica leidet, wenn Du leidest. — Meine Angelica leiden? — und hier thräneten die Augen des Helden — es ist besser mit den Unschuldigen

leiden,

leiden, als schuldig an der Tafel der Fürsten sitzen — der Himmel ist der Vertheidiger und Belohner der Unschuld. — Denke an Irene —. Für Sie bin ich nicht besorgt. — Gott verläßt Sie nicht. Sie mag leben oder sterben, so lebt und stirbt Sie unschuldig. — Wo holest Du so viel Standhaftigkeit her? — Von der Religion — sie giebt mir Trost, sie erneuert meine Hoffnung. — Ich sehe weit über diese Kugel, — die Gottlosen bekriechen sie als Ameisen, ohne Hoffnung, ohne Vergnügen, ohne Gott; Sie sind ihr angenagelt, — aber ich fliehe in Gedanken weit über den Mond, über die Gestirne, über alle Sphären, zu dem Unsichtbaren, zu dem Allguten, zu dem wahren Mächtigen. — Doch — da noch der König seiner Ehre geschont, da er noch bis aufs äußerste mit meiner Tochter gegangen, so ist es meine Pflicht zu versuchen, ob ich Ihn noch auf beßre Gedanken bringen kann — er setzte sich nieder, und schrieb den folgenden Brief.

Herr! Selbst wissen Sie am besten, mit welcher Zärtlichkeit, mit welcher Fürsorge ich mit Ihnen umgegangen bin. Nie verbarg ich Ihnen eine Wahrheit — Nie machte ich Ihnen Verweise, wenn Sie nicht alsbald überzeugt wurden, es geschähe zu Ihrem Besten. Was fehlet dem Reiche? Wohlstand, Freude, Friede, Stärke, Macht zeigen sich überall. — Nie habe ich Jemanden von meinen eignen erhöhet, — Ihr eignes Herz kann

bezeugen, daß ich nie zu Jemandes Vortheil sprach, als wenn er es verdiente. — Ich trug die ganze Last, und Ihnen ließ ich die Ehre. — Nun wollen Sie zum Danke alles dieses meine Tochter und sich selbst schänden? — durch eine unerhörte That allen meinen Fleiß zernichten? Herr! ist das recht? — es ist die Tochter eines alten Freundes, ihres Vaters. — Sie haben die Macht — aber Sie haben Sie von Gott: und Ihm müssen Sie Rechenschaft geben, wie Sie sie gebrauchen. — Diese böse That suchen Sie zwar unter dem ehrwürdigen Namen des Ehestandes zu verstecken. Aber bedenken Sie auch, Sie seyn schon verheirathet? und die Königinn lebe, der Sie am Fuße des Altars Treue geschworen? — Sie selbst waren gegenwärtig — Sie war gegenwärtig — das Volk war gegenwärtig, Gott war gegenwärtig — Ihm und Ihnen selbst können Sie nicht entfliehen. Wie wirds um ihre eigne Ehre stehen? Warum wollen Sie sich in ihren eignen Augen verächtlich machen? Was wird Ihr Volk sagen? Was werden Fremde sagen? Sapor regieret über ein mächtiges Volk, und sich selbst kann er nicht regieren. — Herr! traue nicht der Hofsprache, sie ist immer die Sprache der Heuchler. Geld, Vortheil, Ehrenzeichen, verächtliche Dinge, wenn Sie von Unwürdigen getragen werden, Wollust, Niedrigkeit steuren diese Sprache. Gehen Sie in die Stadt, aufs Land, unter Bürger, unter Bauern, sprechen Sie den Schäfer im Walde,

lassen

lassen Sie die Diener des Glaubens, die wahren Diener desselben, reden; lesen Sie die Schriften ihrer Voreltern, lassen Sie die Thaten ausländischer Regenten vor Ihnen predigen, hören Sie die Stimme der freyen Völker, über alles aber, urtheilen Sie nach ihrem eignen Herzen, da werden Sie die Wahrheit finden, und nie am Hofe— Welchergestalt wollen Sie ihrem Vater in jener Welt begegnen? Er wird Sie nicht erkennen wollen — Allein, überreden Sie sich selbst, senden Sie mir meine Tochter zurück, geben Sie wiederum der Königinn ihr Herz, scheiden Sie sich von dem bösen Manne, den Sie selbst zum Groß-Drungar gemacht; berathschlagen Sie sich mit ihren Landesleuten, und dann werden Sie größer, als wenn Sie keine Begierde gehabt, größer, als wenn Sie ihrer Krone zwanzig Länder zugefügt, und überwundne mit Fesseln beladne Feinde vor sich geführt hätten. — Dann werden Sie von den Guten hochgeschätzt, von ihrem Volke geliebet, von ihrer Gemalinn verehret, und von ihrem Vater in der Ewigkeit umarmet werden. Dann werden Sie mit Sich selber und mit Gott Friede bekommen. — Nun ich beschwöre Sie Herr! bey dem heiligen Staube ihres Vaters, den Sie itzt beunruhigen, nehmen Sie sich diese Ermahnungen zu Herzen, und glauben Sie, daß wie Sie auch mit mir handeln, haben Sie doch keinen aufrichtigern Freund, als Euphron.

Während der Absendung dieses Briefes, war Senja zum Groß-Drungar gekommen, und hatte Ihm den schlechten Ausfall seiner Bothschaft berichtet. — Der Ausfall ist gut, rief Er, nun finde ich vielleicht Gelegenheit Ihm den Garaus zu geben; so lange er lebet, bin ich doch nie sicher, ich verließ mich auf seine Trotzigkeit, die er Tugend nennt, und ich war versichert, Sie würde mir mehr Hülfe leisten, als alle meine Anschläge. — Sey mir behülflich Ihn aus dem Wege zu räumen, und die funfzig Kameele mit ihrer ganzen Ladung bleiben deine, ohne was Du schon bekommen hast. So lange er lebet, bist Du außer dem, nicht sicher. Er weiß gar zu wohl, daß Du zu seinem Untergange geholfen, und daß Du durch die heilige Macht der Religion das Gemüth des jungen Königes lenketest, da er noch zweifelräthig war. — Solches wird nie verziehen, am wenigsten von denenjenigen, die die strenge Tugend auszuüben vorgeben. — Sie sind immer hart und rachgierig. Senja machte anfänglich viele Ausflüchte, doch als einer der gern überredet — gern genöthiget seyn will, um nachher ihr eignes Gewissen bemänteln zu können. Sie überlegten darauf ihren bösen Vorsatz auf das beste, und hofften ihre Anlage dergestalt einzurichten, daß ihnen der Ausfall nicht fehlschlagen sollte. Am meisten bauten Sie auf Euphrons eigne Unbeweglichkeit und Steifheit, mit welchen Namen Sie seine Tugend belegten. In dieser Meynung begäben Sie sich

zum

zum Könige, um Ihm Euphrons Trotzigkeit vorzustellen: und sie mit den schwärzesten Farben zu zeichnen. Sie fanden den König in einer sonderbaren Gemüthbewegung. Er empfieng Sie kaltsinnig und verwirrt. Lies diesen Brief Cosron, sagte Er zum Groß-Drungar, ich fürchte, ich habe dem Euphron zu hart begegnet. — Zwar war er etwas eigensinnig und steif, aber er war zugleich gerecht, und er liebte mich. Ja selbst aus diesem Briefe leuchtet es überall hervor. Cosron las ihn, und reichte ihn dem Senja, indem er sagte: der Hauptinhalt betrifft die Religion, der Hoheprieſter muß deswegen ein Urtheil drüber fällen. Sonst däuchts mich, dieser Brief zeiget keine Liebe, denn er ist voll von Vorwürfen und harten Ausdrücken. Wohl wahr, versetzte Sapor, sie sind aber lieblich hart, und Ehrlichkeit scheint die Feder geführt zu haben. — Ja, diese steife Leute verstecken sich alle unter dieser Larve. — Euphron bereicherte sich zwar nicht, Er half auch Niemanden von seinen Eignen, denn dazu besaß er viel zu wenig menschliche Liebe, aber er wollte alles selbst machen, und obschon er sich anstellte, als wenn Er Ihnen die Ehre gäbe, so war er doch zu klug, als daß er nicht wissen sollte, daß der, der mit allen spricht, der Ihnen im Namen seines Fürsten, Gnaden ertheilet in Augen des Volkes, immer als das Hauptrad angesehen wird. Er wollte Sie in einer ewigen Vormundschaft halten, und eben deswegen gönnet Er Ihnen Irene nicht. Erst

sollten Sie Ihn darum befragt haben, und wer weiß, ob er, da er die Neigung des Pöbels zu sich kennet, keine andre Absichten dabey hat, und ob er Sie etwa deswegen nicht zum Schwiegersohne haben will, weil alsdann der Vortheil beyden gehörte. — Welche Absichten! rief Sapor außer sich selbst, er hat doch wohl nichts böses im Sinne wider mich? — Ich kann nicht läugnen, unterbrach Ihn Senja, daß ich ja etwas ähnliches gehört habe. Das Unrecht, das Ihm seiner Aussage nach wiederfahren ist, hat sein hartes Gemüth erhitzet, und es bleibt darum das Beste, Ihn hieher zu holen, und wenn er gegenwärtig ist, mit Wohlthaten zu überschütten — Vielleicht wird er alsdann nachgeben, und seine Tochter überreden, daß sie Sie lieben soll, und ist er demungeachtet unbeweglich, so steckt gewiß was Böses dahinter. — Dieser Rath ist vortreflich, sagte der König; selbst will ich Ihn holen, selbst will ich Ihn sprechen, — mein alter Lehrer kann mir nicht dasjenige weigern, was die Glückseligkeit meines Lebens ausmachet. — Um des Himmels willen, schrie Senja, vergreifen Sie sich nicht so sehr. — Bald würde er sich wiederum ihres Herzens bemeistern, und Sie unter das alte Joch treiben. Zum allerwenigsten würden Sie täglich seine Strafpredigten hören, anstatt der billigen Lobreden, die Ihnen itzt ein jeder abstattet. Ja, er würde die beste Gelegenheit bekommen, seinen bösen Vorsatz auszuüben, und unter dem Scheine

der Uneigennützigkeit und Rechtfertigkeit, würde Er Ihnen Irene versagen, um sie und das Reich einem Andern zu geben. — Nein! man muß Ihm Versprechungen machen, Hoffnung geben, daß er seine verlorne Würde wieder erhalten wird, wenn Er seine Tochter überreden will. — Und wenn er nicht will, fiel ihm plötzlich der König ins Wort, soll man dann nicht halten, was man versprochen? — Ja, Herr, wenn Sie Irene verlieren wollen. — Irene muß ich mit gutem oder bösem haben, dieß gilt mein Leben. — Wohlan dann! Will der Halsstarrige nicht, so wird sein böser Vorsatz offenbahret, und er wird gar zu gelinde behandelt, wenn man Ihn zu seiner Hütte zurück sendet, und für diese Gelindigkeit muß er nur Irenens Vater danken. — Dann lassen Sie sich Irenen trauen — Als ein junges, schönes, eitles Frauenzimmer kann Sie keinen Widerstand machen, und die vermeinte Sünde, die hierinn stecken sollte, die nehme ich auf mich. Unsre Nachbaren, die Mansuren, halten es für keine Sünde, ja kaum jemand in dem großen Asien. — Es ist nur ein bürgerliches Gesetz, — ein Gesetz, das Könige geordnet, ein Gesetz, das Könige wieder aufheben können. Denn der Anfang und das Ende des Gesetzes, ist der König. Ein andres wäre es, wäre es wirklich ein Religionsgesetz, denn demselben sind Könige selbst unterworfen; der Himmel bewahre mich, daß ich Sie zur Uebertretung eines solchen überreden sollte. — Allein über alle andre

Gesetze sind die Könige weit erhoben; Sie sind sichtbare Götter auf Erden, alles ist Ihnen untergeben, und ein jeder muß streben etwas zu ihrem Vergnügen beyzutragen. — Allein warum so verschwiegen Cosron? sagte der König, bist Du einer andern Meynung? — Weit gefehlt, versetzte er, und bückte sich bis auf die Erde, die Weisheit selbst konnte nicht anders reden, als Senja, ich befürchtete nur mein Zeugniß würde verdächtig fallen, weil wir Mansuren so viele Weiber nehmen, als es uns unser Vermögen und unser Herz erlauben wollen. Uebrigens befremdet es mich, warum Du, o König! so lange bittest, da Du doch nur befehlen kannst. — Hierinn aber sieht und preiset ein jeder deine Güte, den alten Euphron ausgenommen; Er, der Einzige, der dich nicht loben will, Er, der seiner Tochter, Dich liebenswürdig zu finden, verbietet, da doch alle Karmanische Jungfrauen für Dich seufzen. — Das, was seine größte Freude und Ehre seyn sollte, verschmähet er, als wäre es eine Beschimpfung. — Allein der Wille meines Königes geschehe! Laß ihn geholt werden, laß Ihm Ehre und Gutes genießen, wenn er sich nur erkenntlich zeigen will: allein mein König spreche Ihn nicht bis es geschehen. Laß er Irenen erlauben, seinen König zu lieben, dieß ist doch keine Missethat, so bin ich versichert, daß Sie Ihn liebet, denn über den Willen seiner Tochter hat er eine unumschränkte Macht, und um desto mehr bin ich versichert,

weil

weil ich überzeugt bin, Irene liebe meinen König, obgleich Sie sich nicht damit merken läßt, obgleich Sie sich halsstarrig bezeiget, aus Furcht und Ehrbietung gegen ihren alten, mürrischen Vater, denn von seinem bösen Anschlage weiß Sie nichts. Euphrons Versöhnung mit dem Könige beruhe auf Irene — allein, mein König erniedrige sich nicht vorhin mit Ihm zu sprechen; dadurch kann auch seine Verrätherey, wo er eine solche im Sinne hat, denn meinethalben möchte ich Ihn gern entschuldigen, desto leichter entdeckt werden, und dieser Rath wurde gebilliget, und man sendete einen Bothen zu Euphron.

Unterdessen hatte sich Nuschirwan, vormaliger Oberschenk, und der einzige von Euphrons alten Freunden am Hofe, der Ihn nicht verlassen, und auch deswegen abgesetzt worden, zum Euphron begeben, um Ihn zu überreden, er sollte der Vermählung Irenen mit dem Könige seinen Beyfall geben: denn sonst befürchtete dieser ehrliche Freund, seine Feinde würden auch hiervon Gelegenheit nehmen, um Ihm mehr böses zuzufügen. Er fand Ihn, in seinem Garten, mit einem ruhigen und vergnügten Gesichte, Erbsen aufbinden. — Mein Freund, sagte er, ist es nun Zeit Erbsen aufzubinden, nun, da Du deine Würde, dein Amt, das Zutrauen deines Königes und deine Freyheit verlohren, die in den Gränzen dieses Fleckens eingeschränkt worden? Nun, da deine Toch-

ter befürchten muß ihre Ehre, und Du vielleicht dein Leben zu verliehren? — Ehrlicher Freund! erwiederte Euphron, Gott schulde ich einen Tod, — meine Tochter kann nicht ihre Ehre verliehren ohne wenn Sie selbst will. — Nothzüchtigung kann Sie Ihr nicht nehmen — Mein Herz bezeuget mir, daß ich meinem Gott, meinem Könige, meinem Vaterlande gedient habe, weswegen sollt' ich denn fürchten? Das Zutrauen des Königes habe ich verloren, ein Unheil für Ihn und das Land, weil böse Leute meine Stelle vertreten haben. — Ich bewundre deinen Muth, allein willst Du dich nicht selbst bedenken, so bedenke deine Tochter — Ja, ihre Ruhe, ihre wahre Glückseligkeit will ich gern mit meinem eignen Blute befördern — Hier bedarf man keines Blutes — Bedenke aber, Sie ist ein Frauenzimmer, Sie ist jung, und ein liebenswürdger König ist Ihr Anbeter — Ihre Tugend — meine Ermahnungen trösten mich — Ich bin ihr Muster, — wenn Sie auch alles verliert, muß Sie froh seyn, daß Sie ihre Tugend behält — Sollte Sie aber fallen? — Es würde mir das Herz zernagen — Du kannst es verhindern? Wie so? Bewillige daß Sie den König heirathet, so verliert Sie weder Tugend noch Unschuld — Ich aber verliere die Meinige. — Das begreife ich nicht: ein andres wäre es, wenn der König die Königinn verstieße; so thäte er Ihr Unrecht — Der König zwo Frauen haben? — An vielen Orten ist es gebräuchlich. — Es streitet

aber

aber wider unsre Gesetze. O mein Freund! ich merke wohl, Du kennst nicht die Natur des Lasters. Man fängt, wie dir beliebet, in Kleinigkeiten an, von der Ordnung abzuweichen, und man endiget mit den Großen. Der zwo Frauen nehmen kann, begnüget sich zur letzt nicht mit zehn. Nein! wer tugendhaft seyn will, muß kämpfen, muß streiten, muß sich selbst überwinden, — die Tugend muß Ihm so zur Gewohnheit werden, daß er nicht im Stande sey unrecht zu thun: sonst fällt er bey dem geringsten Stoße. — Nuschirwan zuckete die Achseln, seufzete, billigte das Verfahren seines Freundes, bedauerte aber, er sey verloren.— Der Gottlose ist verloren, sagte Euphron, nicht der Gerechte, dieser landet zur letzt im Himmel — Wie war es aber möglich, fragte Nuschirwan, daß Dir der böse Cosron den König abspänstig machen könne? zwar habe ich etwas davon gehöret, den rechten Zusammenhang aber weiß ich nicht.— Geliebtester! versetzte Euphron, Du, der so lange den Sapor gekannt, Du hast ohnfehlbar schon vorlängst bemerkt, das Lob sey seine schwache Seite; daß er gern Lobgesänge höret. Eine nicht schlimme Neigung, so lange uns das Gewissen bezeuget, wir thun lobenswürdige Thaten; so lange wir der Wahrheit folgen, so lange Wir Sie hören mögen. Allein wie beschwerlich, für den Jungen, für den Unerfahrnen, für einen König, diese Mittelstraße zu halten! Cosron ist wohlgebildet, er kann sich alle Gestalten annehmen, den

ehrli-

ehrlichen Mann vorstellen, um seine Absichten zu erreichen. Er kennet das menschliche Herz gründlich, aber nur um es zu verderben. Da er bey der Königinn in Gnaden stund, als ein eifriger Christ angesehn war, obgleich er ein eingeborner Mansurer, und da er als oberster Sebaste immer Zugang zu Ihr hatte, weil er ihrem Hofe vorstund, so bekam er auch freyen Zutritt zum König. In wenigen Tagen hatte er seine Natur ausstudiret, und mit Willfährigkeit, Schmeicheley, angenommener Ehrlichkeit und Religion sein Herz gewonnen, und was Wunder, daß er den König betrog? er betrog auch mich, und ich hielt Ihn für einen ehrlichen, eifrigen und unschädlichen Mann.— Nun war ich weniger beym König, weil er mündig worden, stets war ich mit Reichssachen beschäfftiget, — desto weniger bemerkte ich seine Anschläge, bis es zu spät wurde; der König blieb mir endlich abgewöhnt, und er gewöhnte sich dem Cosron. — Als er es nun so weit gebracht, zog er die Königinn auf seine Seite, indem er mich als einen strengen, beschwerlichen Mann beschrieb, der die Belustigungen junger Leute einschränken, und stets das Staatsruder steuren wollte. Zwar wäre ich ein Mann, den man seiner langen Erfahrung und erwiesener Dienste halber nicht ganz bey Seite stellen sollte; allein man müßte mir auch zeigen, daß man ohne mich durchkommen könnte, und daß man sich nicht meinethalben in den Belustigungen zwingen wollte. Der Königinn gebühr-

rete es ihren Gemahl und das Reich zu steuren, und nicht mir. Allmählig überbrachte es die junge Königinn, auf eine gute Art dem Könige, welcher, obgleich langsam, doch zuletzt gewöhnt blieb, nicht immer Gutes von mir zu hören, nicht immer meinen Rath folgenswürdig zu achten, und mich zu Zeiten für beschwerlich zu halten. Es geschah deswegen, daß der König im Rathe, in gewissen, obgleich geringen, Sachen einer andern Meynung war, als ich. Zwar setzte ich mich etwas dawider, gab aber bald wider nach, weil ich mich freute, daß er selbst zu handeln und zu denken anfieng. Da er aber selbst zu fühlen, seine Freyheit erhalten, und ein beschwerliches Joch abgeschüttelt zu haben glaubte, so widerredete er mir nach grade ohne den geringsten Grund, nur um seiner Freyheit zu genießen. Du hast's wohl selbst im Rathe wahrgenommen, und ich, der da glaubte, Wahrheit und Eifer für das gemeine Beste hätte Ihn bis dahin bedecket, sah itzt zu meinem größten Erstaunen, daß die meisten Glieder desselben, immer der Meynung des Königes beyfielen. Ich sann dem Dinge nach, erforschte die Ursache einer solchen Veränderung und gar bald fand ich, Cosron sey nicht so unschädlich und uneigennützig, als ich mir vorgestellt, sondern daß Er im Rathe durch den Mund des Königes das Wort führte.— Doch vor dieser Entdeckung proponirte mir der König, daß er Tanz am Hofe haben wollte. Cosron dachte, ich würde mich hef-

tig

tig dawider setzen, weil ich es in der Minderjährigkeit des Königes nie öffentlich am Hofe erlaubt hatte. Er glaubte das Sauersehen sey die Ursache, da es doch nur Wohlanständigkeit, weil keine Königinn zugegen, und weil ich befürchtete, der König möchte sich in eine Landestochter verlieben, und dadurch zu einer, seinem Reiche beschwerlichen Heirath verleitet werden, hauptsächlich, da Er schon mit meiner Tochter die Probe gezeigt.— Hier fiel Ihm, Nuschirwan ins Wort, und fragte, warum er es denn verhindert? Dadurch, fuhr er fort, hättest Du dich selbst im Amte befestiget, einen tüchtigen und unentbehrlichen Mann zum Dienste des Landes aufgehoben; Du wärest immer der Meister des Königes geblieben, und hättest Ihn auf dem Wege der Tugend erhalten können.— Und weswegen sind nicht unsre eigne Töchter der Hand des Königes eben so würdig als fremde Prinzeßinnen, die oft Fremde mit sich führen, und nicht allein selbst ein fremdes Herz zum Lande tragen, sondern zuweilen den König selbst für dasselbe fremd machen.— Der Himmel bewahre mich für niedrige Kunstgriffe, rief Euphron, deine Freundschaft verblendet Dich, und nur der Freundschaft wegen entschuldige ichs bey Dir. Die wahre und nützliche Staatsklugheit, gehet stets mit aufgerichtetem Haupte, Sie versteht keine krumme und versteckte Wege;— das Wohl des Vaterlandes durch Arglistigkeit befördern, ist, wäre es auch möglich, nirgends erlaubt, und wird zuletzt

schäd-

schädlich. — Wenn ein eingebornes Geschlecht so hoch empor steigt, vergißt es sich gar bald, suchet nur seine Anverwandten zu erhöhen, und erniedriget dadurch alle Uebrigen. Wenn ich auch für mich selbst stehen könnte, so lebe ich doch nicht ewig, und obgleich ich von Angelica und Irenen, das beste hoffe, obgleich ich sicher weiß, es sey ihnen unmöglich ins Laster zu verfallen, so könnte Sie durch Freundschaft verstrickt werden; — Sie sind Frauenzimmer, sie sind empfindsam, und Irene ist jung — Und wenn Sie auch Versuchungen überwinden sollten, so hätte man doch die Liebe, Willfährigkeit und Höflichkeit des Königes zu befürchten. — und denen aus dieser Ehe entsprossenen Kindern, würde es doch eine Schuldigkeit die Anverwandten ihrer Mütter zu befördern; — welche Kette von Beleidigungen, von Mißvergnügen, von Murren, von gar zu großen Ansuchungen! und Ich, könnte ich nicht mit Recht beschuldiget werden, Saporn für mich selbst gebildet zu haben? und womit sollt' ich mich bey mir selbst entschuldigen? Dazumal war Sapor tugendhaft, — sein Herz stund noch unter meiner Macht, ich brachte ihn daher, obwohl mit Mühe, von diesem Vorsatze ab. — Ein König, sagte ich Ihm, ist seinem Volke alles schuldig. Demselben muß Er für Scepter und Krone, für Macht und Gewalt danken; — das Volk war vor dem Könige zu, — das Volk kann zuseyn ohne König, allein nie der König ohne Volk. — Er muß daher demselben

selben seine geliebtesten Leidenschaften aufopfern, insonderheit wenn er im Begriffe stehet, eine Ehefrau zu wählen — eine flüchtige Lust verschwindet, die Ehre aber dauret ewig. Auch darf er keine garstige, widrige Prinzeßinn wählen — seine Wahl erstreckt sich weit genug. Durch das Bild ihrer Person, durch vertraute Gesandten, durch das öffentliche Gerücht kann er sich von ihren Annehmlichkeiten, von ihren Tugenden versichern, und erlauben es die Umstände, so kann Er zu Ihr, Sie zu Ihm, noch eh dem endlichen Beschlusse reisen. Da ließ er die zu Irenen gefaßte Liebe fahren, konnte ich mir daher vorstellen, ein unglücklicher Tanz würde aufs neue das verlöschte Feuer anzünden, da er doch itzt so viel älter, da er verheirathet, und da Er seine Königinn liebte? und doch zielte Cosron hierauf da er dem Könige eingab, mir zu sagen: Euphron läßt wohl nicht seine Tochter von diesem Balle? Cosron wollte die halb erloschne Liebe wieder erregen, mich seiner Meynung nach unglücklich machen, und sich das Herz des Königes und die Macht im Reiche zueignen. — Unvorsichtiger Weise versprach ich, meine Tochter sollte zum Balle kommen, und dieses habe ich mir nun vorzuwerfen. Cosron versäumte nicht durch sich selbst, und seine Mithelfer den König anzufrischen. Die Schamhaftigkeit meiner Tochter zündete das Feuer, und löschte es nicht. — Kurz es kam damit so weit, wie Du nun siehest, und die Königinn sah zu spät, wie

übel

übel Sie gethan, diesem Mansurer zu glauben, und mich zu stürzen, und so erzählte Sie mir alles, und wie Sie und Cosron auf meinen Untergang gearbeitet. — Unglücklicher Katun! wie bedaure ich dein Schicksal! und wie unschuldig gab ich Anleitung zu deinem Unglücke!

Indem diese Freunde das Schicksal des Königes und des Landes bedauerten, wurde ihre Unterredung durch das Geraffel eines Wagens, und das Wiehern der Pferde unterbrochen. Ein Hauptmann von der Leibwache des Königes trat hinein, und kündigte dem Euphron an, Er und seine Frau sollten sich alsobald nach Hofe verfügen. — Ohne Aufenthalt rief Euphron seiner Frau, und sagte Ihr: es sey des Königes Wille, Sie sollten sich gleich nach Hofe begeben. — Was mag des Königes Absicht seyn? fragte Angelica, warum in solcher Eile? er bereuet wohl seine Härte, mein Bester! und unfehlbar wirst Du wiederum deine vorige Würde betreten. Zum erstenmale sah man itzt Angelica froh, seitdem Sie aufs Land verwiesen worden. Nuschirwan dahingegen war ganz untröstlich. — Mein Freund! schrie er außer sich selbst, und umschlang Ihn mit beyden Armen, gehst Du an den Hof, so bist Du verloren, deinem Untergange eilst Du entgegen, und Du wirst zum Hohn deiner Feinde. Bey unsrer Freundschaft beschwöhre ich Dich, bey der Fürsorge, die Du deinem eignen Leben schuldig bist, bey dem Vater-

lande, dem Du noch viele Jahre dienen kannst, rette Dich durch die Flucht, — selbst dieser gute Mann, bin ich versichert, wird Dir darinn behülflich seyn. Der Hauptmann erwiederte: Meine arme Euphron! Ja mein Leben steht Dir zu Diensten, wenn es nöthig thut. — Und Dir habe ich doch nie eine Wohlthat erzeigt. — Mir hast Du gedient, indem Du dem Lande dientest, und der Tugend sind wir alle unsern Dienst schuldig. — Unterdessen ist mir nicht bewußt, dieser Befehl sey zu deinem Nachtheile: dahingegen hoffe ich, er sey der Anfang zur Ehrung der Tugend. — Nun, geliebteste Angelica, sagte Euphron, es ist Zeit diesen Ort zu verlassen, und dem Befehle des Königes zu gehorchen. — So ruhig! rief Nuschirwan! Nie sah ich Ihn anders, versetzte Angelica; ein Gesicht im Glücke und Unglücke, sein Mund lächelt nie im Glücke, und seine Wangen erblassen nicht durch Unheil.

So bald Sie im Schlosse ankamen, zeigte man ihnen anständige Zimmer, Sie bekamen aber weder Bekannte noch Freunde zu sprechen; ja nicht einmal ihre eigne Tochter, worüber Angelica viel von ihrem Muthe verlohr. — Eine Stunde nach ihrer Ankunft kam Senja — er versicherte Sie der Gnade des Königes — Ja — er betheuerte — Euphron würde verlohrne Würde und Ansehen wieder erhalten, wenn er nur seine Tochter überreden wollte den König zu lieben. —

Was

Was ist Ehre? was ist Ansehen? fuhr Euphron auf, Tugend, gutes Gewissen ist alles. Ich, den König auferziehn, um Laster auszuüben? ich ihn in der Untugend stärken? Nein! das thut Euphron nie! — ich beklage dein Schicksal, sagte Senja, allein Du verursachst Dir's selbst durch dein unbiegsames Gemüth, dessen Tapferkeit auch itzt auf die Probe gesetzt werden wird — Dem Könige vergaß man nicht Euphrons Verfahren mit den schwarzesten Farben zu schildern; allein doch konnte man ihn zu keiner merklichen Härte bewegen. — Xanti, ein niedriger Sklave des Cosron, welcher auch vorm Euphron gekrochen, nie aber seiner Aufmerksamkeit würdig geblieben, und der itzt Oberküchenmeister war, wurde darauf zu Ihm gesandt, um Ihn durch Drohungen zu überreden, Drohungen, die doch nur zum Scheine waren, ein Mittel, das der König selbst erfunden. Xanti näherte sich ihm, und in einem kläglichen Tone, sagte er: dein Schicksal geht mir zu Herzen, elender Euphron! — bey diesen Worten schlug Euphron die Augen auf — Du bist selbst elend, versetzte er, ganz wohl erinnere ich mich der Zeit, da Du vor mir krochst, und nun kriechst Du vor dem Groß-Drungar — Du magst mich hassen, so sehr Du willst, fuhr Xanti fort, doch werd' ich Dich immer lieben. — Wie schmerzt mich aber dein Schicksal! Selbst hörte ich den König sagen; will Euphron nicht mit gutem, so soll er mit bösem genöthiget werden, es giebt Henker und Folterbänke

terbänke genug in meinem Lande. — Euphron schwieg — Xanti sah ihn starr an — und blieb immer bey — Wie? sagte er, den Tugendhaften Euphron sollt' ich auf der Folterbank sehen? — meine Seele schaudert! — Er vielleicht zum Schaffotte geschleppt werden? Ungerne sage ich es — aber ich muß meinen Freund und die Ehre des Königes retten, es beruhet auf Ihm selbst, seine eigne und die Glückseligkeit seiner Tochter zu befördern. — Euphron stand auf, und kehrete Ihm den Rücken. Da rief Xanti heftig — Unglückseliger! taub und blind bey deinem Unglücke höre nun die Worte desselben — deine Frau, deine Angelica, Sie, die Du mit solcher Zärtlichkeit liebest, Sie wird das Opfer deiner Halsstarrigkeit, der Ehre deiner Tochter — es ist beschlossen, wo Du bey deinem Vorsatze verharrest, Sie, denen Soldaten preis zu geben. — Angelica entfärbete sich, ein kalter Schauer, fuhr über Sie, Sie bebete, fiel vom Stuhle, und war ohnmächtig — Euphron lief zu Ihr, nahm Sie in seine Armen, zärtlich drückte er Sie an seine Brust, und sagte: Xanti, bist Du ein Freund, so schaffe Wasser. — Xanti stund aber, und sättigte seine grausame Augen mit diesem Anblicke. Mit der Kälte und dem Hohn eines Hofmannes sagte er: bist Du nun so zärtlich Euphron, wie wird's Dir seyn, wenn Du erst Angelica unter den Soldaten erblickst. — Euphron hob seine Augen gegen den Himmel. Xanti ist auch dein Geschöpf, sagte er, die Teufel

sind auch von Dir erschaffen. — Eine billige Erbitterung preßte Ihm diese Worte aus seinem Munde; — nie zeigte er die mindeste Ungeduld, wenn ihn selbst etwas betraf.— itzt aber litt seine geliebteste Angelica.

Aus Mangel eines reinen Wassers griff Euphron zu einem etwas schmutzigen, worinn Sie sich gewaschen, und das in einem Winkel stund: Hierdurch und durch seine vielfältige Umarmungen und heiße Küsse, wurde endlich Angelica wieder hergestellt. — Sie schlug ihre Augen auf Xanti, mit Veracht aber entzog Sie sie ihm wieder, und sagte: ist dann der Unverschämte noch hier? Euphron nahm Ihn alsbald beym Arm, führete Ihn zur Thüre, und sagte: derjenige, der Unglückselige in ihrem Unglücke beschatten kann, verdienet Veracht. Xanti gieng hinaus, denn so schlimm er auch war, so vernahm er doch bey sich selbst, er verdiente ausgestoßen zu werden. — Stehendes Fußes gieng Er zum Groß-Drungar, und erzählte die Begebenheit, er berichtete aber nicht, daß man Ihn ausgestoßen, und aus seinem eignen Kopfe legte er hinzu, Euphron habe geweinet, und seine Hände gerungen, als er hörte, wie man mit Angelica verfahren wollte. Ah! sagte Cosron, und lächelte mit einer bittern Miene, daß ich diese Wollust nicht genießen sollte! nun fühle ich erst meine Größe! dieser stolze Mann wollte mir kein gutes Wort geben, — er beschauete mich mit Veracht,

aber nun zermalme ich Ihn — Er verließ sich darauf, daß ihn Niemand überzeugen konnte, er habe Geschenke und Gaben angenommen, und glaubte daher, diejenigen bestrafen zu können, die solches thaten. Er freuete sich rechtfertig genennt zu werden — unbiegsam zu seyn — seine Steifheit nannte er Standhaftigkeit — Aber nun soll ich seinen Namen aus der Welt bannen, und treten und herrschen über seinen Untergang. Itzt berichtete man dem Könige den Ausfall, doch nicht anders, als daß man Ihn mit einem ewigen Gefängnisse gedrohet, (denn nach Befehl des Königes sollten die Drohungen nicht weiter gegangen seyn,) und daß er geantwortet, Er verachte Gefängniß, Tod und den König. — Man stellte alles so verhaßter Weise vor, daß Sapor sehr aufgebracht wurde, und in folgenden Worten ausbrach: Ich soll Irene haben, es mag kosten, was es will, und so will ich den alten Halsstarrigen nach seinem Bannungsorte schicken, und Ihn dt ungeachtet lassen. — In einer darauf folgenden Berathschlagung, welche Cosron mit seinen Anhängern halten ließ, fieng der Hohepriester zu befürchten an, man habe den Euphron zur Unzeit an Hof kommen lassen — man würde Ihn vielleicht nicht so leicht wieder los — und es schiene doch, als wenn der König, zu seiner Entleibung nicht zu bewegen war. — Ohne das wäre die Liebe des Königes so stark zu Irenen, was, wenn Er sie wirklich heirathete? — Würde nicht alsdann

dann ihr Vater seine verlohrne Macht erhalten? Was endlich, wenn sich Euphron überreden lassen sollte? — Seine Trotzigkeit, versetzte Cosron, die er Standhaftigkeit nennt, ist mir Bürge dafür, und sollte man den König zur Hinrichtung dieses stolzen Rechtfertigen nicht bewegen können, so hab' ich doch das Vergnügen, Ihn zu peinigen gehabt, und so wird es mir eben so leicht Ihn wieder zurück zu senden, als es mir war, Ihn hieher zu kriegen. Bey sich selbst aber verließ sich Cosron am meisten auf Gift, welches Er in allen Fällen beschlossen, sowohl dem Euphron als Irenen einzugeben.

Adamantus war Oberstallmeister. — Während Euphrons Glückseligkeit, war er einer seiner eifrigsten Freunde, ein starker Anbeter der Religion, und insgemein hielt man Ihn für einen Mann, der auf keine Art von dem abzubringen war, was er für recht hielt. Zwar vertrug er sich itzt mit Cosron — Zwar hatte er, durch zur Zeit angebrachte Aufwartungen und Willfährigkeiten seinen Posten vertheidiget, und doch in den Augen der Menge den Namen eines ehrlichen Mannes, — ja selbst bey Euphron, — den Namen eines aufrichtigen Freundes behalten; denn er dachte, Adamantus thäte es nur um daß doch Einer zurückbleiben möchte, der im Stande wäre, etwas böses abzuwenden. — Cosron aber, der im höchsten Grade die Eigenschaft besaß, das Herz

der Menschen zu kennen, und sich ihrer Neigungen zu seinen Absichten zu bedienen, hatte vorlängst eingesehen, unter seiner Aufführung stecke der feineste Eigennutz und Herrschbegierde. Dem ungeachtet war er gar zu verschlagen, ihm die Larve zu entziehen, da er wohl wußte, nichts mache die Menschen zu unsern bittersten Feinden, als wenn man dasjenige entdecket, was Sie mit großer Kunst verborgen halten. Cosron beschloß sich, dieses Mannes zu bedienen, um Euphron desto mehr zu peinigen, und Ihn, wo möglich, zu einer Niederträchtigkeit zu bewegen, wodurch er die allgemeine Hochachtung verliehren, und Cosron die Ergebenheit der Carmaner gewinnen könnte, wenn er solchergestalt den öffentlichen Haß verminderte, welchen Er auf sich geladen zu haben wußte, da er einen rechtschaffenen Mann, vom Hofe und Steurung des Regimentes fortgejagt hatte. — In dieser Absicht ließ er Adamantus zu sich rufen; — der König, sagte Er, kennet deine Ehrlichkeit und Ergebenheit zu seinem Dienste. Ohne Irene kann Er nicht leben; er ist zu zärtlich, um Sie zu schänden, — Er will sich Ihr darum durch eine gesetzmäßige Vermählung trauen, und Sie, nach Gebrauch so vieler Völker seiner Königinn zur Seite setzen lassen; ein stolzer Mann aber, ihr Vater, setzt sich unter Vorwand der Anständigkeit, Gesetze und der Religion, dawider, in der That aber, um den König zu zwingen, Sie alleine zu heirathen, und sich dadurch aufs neue der Regie-

rung

rung bemeistern. — Geschenke, verlohrne Würde, Ehre, ja — Gefängniß und Plage sind umsonst angewandt worden, ihn zu bewegen, denn dieser feine Hofmann verläßt sich auf die Liebe des Königes, und denket desto sichrer den Meister zu spielen, wenn nur Irene alleine Königinn ist. Gehe daher, suche ihn durch andre Mittel zu überreden — Mittel, welche deiner Klugheit und Einsicht überlassen werden; — Er betrachtet dich doch als seinen Freund, und Du bist's auch, in soweit Dir deine Frommheit nicht erlaubet, Jemandes Feind zu seyn. Richtest Du's aus, so kannst Du auf die Gnade des Königes bauen. — Meiner Freundschaft bedarf ich nicht zu gedenken — durch deinen Eifer im Dienste des Königes hast Du dir schon dieselbe vorlängst erworben. Und hiermit umarmte und küßte Er Ihn. — Mit wenig Worten dankte Adamantus für das Ihm erzeigte Vertrauen, versicherte, er würde sich aller Macht, die Ihm Freundschaft über Euphrons Herz gab, bedienen, um dieß zum Vergnügen des Königes und Cosrons auszurichten: hauptsächlich da Er nicht allein deutlich sah, es sey des Landes Wohl, daß Euphron nie seine vorige Stelle erlangte, da sie doch nun um desto besser besetzt, sondern es gereiche ebenfalls zur Wohlfahrt desselben, daß der junge König nicht länger in seiner Liebe gehindert würde, da man sonst die schädliche Wirkung einer so heftigen Leidenschaft auf die Gesundheit des besten Königes befürchten müßte.

Adamantus begab sich unverzüglich zum Euphron. Er betheuerte, großen Antheil an seinem Unglücke zu nehmen, ja, Er vergoß Thränen, und versicherte Ihn, er bliebe aus keiner andern Ursache am Hofe, als um Gelegenheit zu finden, seinem Freunde und dem Vaterlande Dienste zu leisten. Deswegen könnte Er dem besten Manne, der itzt herrschete, nicht rein vorm Kopf stoßen, und ebendadurch erfuhr er auch verschiedne seiner Anschläge. Euphron versicherte, er sey überzeugt, er thäte alles in einer guten Absicht, und Er peinige seine rechtfertige Seele, um nur dem Könige, dem Vaterlande, und seinen Freunden zu dienen: meine Selbstverläugnung, fuhr der redliche Euphron fort, geht nicht so weit, — ein solches Opfer ist mir nicht möglich, von Jugend an, gewöhnt meine Meynung ohne Umschweifung zu sagen, muß ich Tyrannen und Bösewichtern, selbst vor ihren eignen Augen trotzen. — Du thust wohl, versetzte Adamantus, Ich thäte es auch, wäre es nicht gut, daß noch ein ehrlicher Mann am Hofe bleibet, um doch etwas böses abwenden zu können. Unterdessen kümmert mich dein Zustand sehr! denn theils durch Senja, theils durch Cosron, habe ich itzt die erschrecklichsten Anschläge wider Dich entdecket. — Können Sie mir noch mehr böses zufügen, fragte Euphron, als Sie mir schon zugefüget, und zuzufügen gedrohet? Adamantus that, als wüßte Er nicht, womit man Ihm gedrohet, Euphron erzählte ihre Drohungen —

gen — Ja! die Würden, die Reichthümer die Sie Dir itzt angebothen, stimmen mit dem Anschlage, den Sie nun vorhaben, überein. Sie wollen ein Gerücht ausstreuen, daß Du der Vermählung des Königes deine Einwilligung gegeben, Dir dadurch den Ruhm deiner Standhaftigkeit und Tugend berauben, und Dich in den Augen des Volkes zum Lasterhaften machen. — Um es in dieser Meynung zu stärken, wollen Sie den König vermögen, dir ansehnliche Geschenke von Gütern und Eigenthümern zu geben, dein Bild oberst im Saale der Wohlthäter stellen, deiner Frau nach deinem Tode ein beträchtliches Jahrgehalt ausmachen, Dich zum Herzog von Masandran erklären, und Irenen, den König zu heirathen, zwingen; und um daß Du nicht durch deine Aufführung und deine Gesichtszüge das Gerüchte zernichten sollst, so wollen Sie dich, unterm Vorwande, Du seyest krank, in dieser Kammer halten, und — ich bebe dir's zu sagen — hier legte er seine Hände in Euphrons seine — so wollen Sie dich mit Gift der Welt entreißen.— So wollen Sie mit meinem besten Freunde handthieren, und der Tod soll seine Belohnung seyn! Nun stand Euphron jählings auf. — Für den Tod grauet mir nicht, sagte er, mir aber meinen guten Namen, meinen Ruhm, die Zuneigung des Volkes, und die Hochachtung der Guten berauben! — liebster Adamantus! was ist hierbey zu thun? — Fliehe, so rettest Du Ruhm und Leben, —

ben, — dann tödte ich Ruhm und Leben — Du entgehst der Gewalt deiner Feinde. — Aber ich falle vor meinem eignen Gewissen — So lange man kann, ist man schuldig sein Leben zu retten. — Nicht mit Verlust der Ehre — so würde ich ja Frau, und töchterliche Tugend den Feinden preis geben: so müßte mich ja ein jeder den schwachen Euphron nennen. — Aus Furcht des Todes seine Ehre verschmeißen? — So gieb denn nach — bewillige die Vermählung des Königes, und verhüte, daß nicht eine heftige rechtmäßige Liebe in eine gewaltsame und unrechtmäßige verarte. — Kann mein Beyfall dasjenige gerecht machen, was doch Unrecht ist? und wo blieb denn meine Ehre ab? — Die geht ja doch verloren; in Gedanken des Volkes wirst Du ja doch schuldig — Unschuldig aber in meinen eignen. Nein! Adamantus, nein! Ehre, die wahre Ehre besteht nicht im Beyfalle, sondern in dem Zeugnisse des Gewissens. Liebenswürdig ist die Tugend durch sich selbst, nicht durch Schein und Ehre, ich verachtete keine Ehre, keine Hochachtung meiner Landsleute, so lange Sie meinen Thaten von selbsten gefolget. An jenem großen Gerichtstag aber, wenn alle Thaten entdeckt werden sollen, soll ich nicht durch ihren Beyfall alleine bestehen, — weh mir! wo mich alsdann mein eignes Gewissen verdammet! Und soll ich die Hochachtung meiner Landsleute verlieren, so verliere ich Sie lieber unschuldig als schuldig — Ich bewundre deine erhabne Seele,

sagte

sagte Adamantus, allein noch weiß ich eine Weise wie Du die Hochachtung deiner Landsleute hüten, dein Leben und dein Ansehn retten, und die Ehre deiner Tochter zum wenigsten von Nothzüchtigung befreyen kannst. — Geschwind sage mir sie — Alles — fast alles thue ich um Sie vom letztern zu retten. — Bewillige insgeheim Irenens Verheirathung, doch mit Bedingung, Sie solle stets geheim gehalten werden, kehre zu deiner Hütte zurück, und sey versichert, Irene wird gar bald des Königes Herz wenden, der Gottlose abgeschaft, der Gerechte wieder eingesetzt, und das Land in seine vorige Blüthe kommen — Lange sah Ihn Euphron unbeweglich mit starren Augen an, — Er kehrte sich endlich um, und sagte: — So ist auch Adamantus durch Cosrons Umgang verdorben, mein Freund nicht mehr! Er gieng ins nächste Zimmer, und verriegelte sich die Thüre.

In der nächsten Rathsversammlung beym Könige, stand Phocas auf, ein Mann dem die Angelegenheiten des gemeinen Volkes überlassen waren, ein sanftmüthiger frommer Mann, der aber in vielen Dingen andre Grundsätze gehabt, als Euphron, und unter andern geglaubt, es sey dem Staate dienlich, der Bauer bleibe stets in dem Zustande und in der Untergebenheit seiner Herrschaft, worinne Er sich damals befand, und dieses könne man nicht verändern, ohne die Grundstützen des Staats zu erschüttern; dahingegen aber wollte

Euphron,

Euphron, man solle es allmählig verändern, die vollkommne Bewerkstelligung aber, den mündigen Jahren des Königes überlassen. Phocas war dieserwegen bey seinem Amte geblieben, weil man ihn für einen Feind des Euphron hielt, da er es doch nichts weniger, sondern ehrlich, offenherzig, und seinen Grundsätzen treu war. Phocas sprach folgender Gestalt: Oft bin ich und Euphron auf dieser Stelle verschiedner Meynungen gewesen: die Verschiedenheit unsrer Meynungen ist zuweilen etwas heftig ausgedrückt worden; allen seinen Sätzen gab ich meinen Beyfall nicht — von der Gleichheit — von der Freyheit der Menschen eingenommen, schien er mir bisweilen das Eigenthumsrecht zu beleidigen, und den Unterschied zu verringern, der unter den Ständen seyn muß. Dieses schwächte mittlerweile unsre gegenseitige Hochachtung nicht, da wir doch beyde, obwohl durch ungleiche Wege, auf das Beste des Staates zieleten. Ich beklagte zwar, daß ein solcher Mann abgesetzt, und nicht so belohnt werden sollte, als es seine Redlichkeit verdiente, doch aber schwieg ich. Da ein Fremder — ein Mansurer zur höchsten Würde stieg, bedauerte ich, kein Carmaner sey hiezu bequem gewesen, — doch bedauerte ichs nur für mich selbst. Manche eingebohrnen wurden nachher abgesetzt, andre verbannet, und zum theil traten Mansurer an ihre Stelle. — Noch schwieg ich — denn erst wollt' ich sehen, ob der Staat nun besser verwaltet würde, als vorhin; —

Nun

Nun aber da unsre Gesetze, unsre Gebräuche, unsre Religion bey Seite gesetzt werden sollen, — nun da unser König als ein unerhörtes Beyspiel in Carmanien eine andre Frau, da die vorige noch lebet, und zwar ohne die erste zu verstoßen, (und durch welche Macht kann ein Unschuldiger verstoßen werden?) nehmen soll, wer kann alsdann schweigen? — Unsre Gesetze jammern, die Religion schreiet in unsern Ohren, das Volk ist aufrührisch; auf Gaßen, Straßen, Märkten, knurret man darüber, und wir sollten schweigen? deine treue Diener sollten schweigen? Nachher, o König! würdest Du uns untreu nennen, zu spät würdest Du bedauren, wenn — es grauet mich zu sagen, — wenn sich das Volk von seinen Pflichten befreyet glauben wollte, weil es den König sah, der keine zu haben vermeinte. Nur ein politisches Vorgeben ist es, wenn man saget, der König, der Rath, die Ausgesandten des Volkes regieren — Nein! das Volk — die Menge ist es, die da herrschet. — Sie gehorchet, so lange die andern, wohl, erträglich, nicht zu schlecht regieren, sie verträgt vieles, sehr vieles, aber nicht alles. Was vermag dann einer wider Alle? der Thron Gottes ist unbeweglich — einzig unbeweglich, aller Könige, aller Rathsherren, alles Adels, beweglich, veränderlich: wo nicht anders, so sterben Sie zur letzt, ihre Grundsätze gehen mit Ihnen ins Grab, sie sterben mit Ihnen; andre wachsen wieder auf, um auch zu sterben, und so werden Sie vom Volke,

vom

vom Gerüchte, vom Zukünftigen, von der Historie beurtheilet, und weh Ihnen! sollten sie sich vor Gottes Ausspruch stellen, wo Sie sich nicht sonst vorhin selbst beurtheilt haben. Zittre drum, o König! Zittre für dich selbst! Fürchte Dich itzt für dein Gericht, so wirst Du es nachher nicht befürchten müssen. — Allein, was soll ich von dem Sonderbaren sagen? daß man zur selbigen Zeit, da man die Tochter, zum Bette des Königes leiten, ja zum Throne erhöhen will; da verfolget man just den Vater, setzt ihn ab, verbannet ihn, ruft ihn wiederum nach Hofe, doch ohne ihn wieder einzusetzen, verschließt ihn, hält ihn zum Besten, verspricht ihm prächtige Dinge, und zugleich drohet man ihm mit dem Tode, mit der Folterbank, mit Beschimpfung, und seine Frau mit Entehrung. Alles dieses glaubt man insgeheim zu thun, — der König weiß es vielleicht nicht alles — allein die Wahrheit dringt durch die Wände, und zeiget sich dem Volke, nur nicht Dir, o Sapor! Wohin mag man mit solchen Widersprüchen zielen? man lauret hiedurch auf den Rechtfertigen, man will ihn berücken, zum Fehltritte verleiten, und Blutschuld über Dich und dein Haus führen. Dieß versprachst Du nicht Euphronen, da Du auf seinen Knieen saßest, und er dich väterlich in seine Armen nahm: oder vielleicht versprachst Du es, da die letzte Handschrift deines Vaters auf dieser ehrwürdigen Stelle feyerlich verbrannt, und die letzte Staatsschuld abbezahlt

wurde —

wurde — alles durch Euphrons Wirthschaft und seine gute Steurung der Schatzkammer. Dieses Verfahren lag vielleicht unter jenen Worten verborgen, worinn Du, nachdem dich Senja, durch ein unauflösliches Band der Katun vereiniget, ausbrachest: nun kann ich ohne Beleidigung meines Volkes der Liebe genießen, und dafür muß ich Euphron danken, der mehr auf mein, und das Beste meines Volkes sah, als auf eigne Hoheit und Wohlfahrt seiner Familie. — Nicht durch die strengsten Untersuchungen hat man entdecken können, Euphron habe den geringsten Schilling vom Staatsgelde entwendet, — er gieng dürftiger fort, als er gekommen war, und laß Jemand erscheinen, der bezeugen kann, daß er durch Pracht und Verschwendung das seinige verthan. Sein Gehalt war geringer, als aller andern Minister, nie verlangte er, es sollte vermehrt werden, er bestimmte es selbst, um nur die Schuld des Staates desto leichter bezahlen zu können — und daß die seinetwegen angestellten Untersuchungen scharf und richtig waren, daran zweifelt wohl Niemand — Du machtest sie ja selbst Cosron! — Cosron erblaßte. — Zwar weiß ich, der Neid saget, Euphron habe sich aus Ehrgeiz und Hochmuth, dergestalt aufgeführt; allein — laß andre derselben Gründe wegen eben so handeln; verdiente nun Euphron eine solche Behandlung, weil er Dich in der Tugend erzogen? Befrage dein eigen Herz: untersuche es, und finde, wo Du kannst, ob Er

für sich selbst — für seine eigne gesprochen? ob er einen Unschuldigen verführt? ob er zu einer Gewaltthätigkeit angerathen, ob er Dir deine Königinn häßlich abgemalt, und wo nicht, so thue deine Pflicht, so thue Recht, erfülle die Wünsche deines Volkes, rufe Euphron zurück; schenke Ihm deine alte Vertraulichkeit, vergiß seine Tochter — Hier wurde der König feuerroth, da er ihn doch bis dahin mit großer Aufmerksamkeit, ja zuweilen mit Thränen in den Augen angehört hatte. — Liebe deine Königinn, und verabschiede die bösen Rathgeber. — Welche? fiel ihm der Groß-Drungar ins Wort — Dich und deines Gleichen, versetzte er — Duldet der König — daß seine Wahl — sein Beamter, in seiner Gegenwart beschimpft werde? — und von demjenigen, der Ihm befiehlet, Irenen zu vergessen? — und diesen Namen sprach Cosron mit solcher Empfindung — mit solcher Zärtlichkeit aus, daß es bis ins Herze drang. — Geh aus meinen Augen, sagte der König in einem wüthenden Zorn, und komm nie wieder her. Phocas gieng mit nassen Augen, und eh er gieng, sagte er: Nun ist der König verloren! nun ist er nicht mehr im Stande, Rath anzunehmen. Armes Land! armer König! Nichts als der Himmel kann Euch retten.

Cosron war nicht zufrieden, den Phocas vom Rathe getrieben zu haben, noch selbigen Tag mußte er auf Königs Befehl die Stadt, und in dreyen Tagen

Tagen das Reich räumen. Nun war fast der König außer sich selbst; ohne Irene könnte er nicht leben, und doch war er zu zärtlich, um Sie zu nothzüchtigen. Der Saame der Tugend, den Euphron in seiner Brust gepflanzet, keimete doch noch etwas hervor. In dieser Beängstigung ließ er an seinem Hofe verkündigen, er verstoße Katun, und in wenigen Tagen solle Irene den Thron besteigen. — Der Erstern verbot man aus ihrer Kammer zu gehen, und man sprach, als wenn man sie nach ihrem Lande zurücksenden wollte. Durch diese Erhöhung hoffte zwar Sapor nicht Euphrons Herz zu bewegen; aber er dachte, die schöne Irene würde sich hiedurch selbst überreden lassen, und ihren Vater vielleicht vermögen, zum wenigsten nicht dawider, und solchergestalt dieser ihr Skrupel gehoben zu seyn. Allein, eh er Irenen zu diesem Schritte überreden wollte, schickte er Senjaen zum Euphron, um Ihm zu verkündigen, er sey im Begriffe, Hand und Krone Irenen zu schenken; er möchte doch nicht dawider seyn, weil Sie es alsdann aus tochterlichem Gehorsam ebenfalls nicht bewilligen würde. — Allein, alle Senjas Vorstellungen waren fruchtlos, obgleich Sie von den heftigsten Gebeten der Angelica unterstützt wurden. Euphron harrete auf der Meynung, ein guter Mann müsse mit aller Gewalt das Laster vermeiden, und demselben weder durch seinen Beyfall noch sein Stillschweigen, eine gewisse Art Feyerlichkeit geben.

Itzt fieng es den Cosron zu reuen an, daß er den Euphron dem Könige so nahe hatte kommen lassen.— Was? wenn Ihn Sapor besuchen wollte? — sein Gift schien ihm itzt nur ein schwaches Mittel — Was? wenn es nicht recht angebracht würde? — wenn nur der Eine — wenn gar keiner ums Leben käme? Er faßte daher den Vorsatz, auf eine andre Art, Irene und Euphron aus dem Wege zu schaffen. Bösewichter sind zwar arglistig, zuweilen aber blendet sie ihre Bosheit; sie sind deswegen wankelmüthig, und bald werden Sie von Herrschsucht geleitet, bald von Rache und bald von Furcht. Cosron ließ nun durch seine Anhänger ausstreuen, daß im Fall, Irene durch Euphron (dessen Halsstarrigkeit bekannt war,) verführt, sich nicht bequemen wollte, so hatte der König beschlossen, Sie zu nothzüchtigen, und dieses Gerücht verbreitete sich in solcher Geschwindigkeit, daß Nuschirwan sich verpflichtet fand, es seinem Freunde zu melden; er wurde ohne Aufenthalt eingelassen, denn man vermuthete die Bothschaft in welcher er kam.

Da Euphrons Unbiegsamkeit Saporn verkündiget war, griff er zum letzten Mittel — er wollte nämlich Irene bewegen, Sie sollte Ihn zu überreden suchen. — In dieser Absicht begab er sich in ihre Kammer, und warf sich zu ihren Füßen. Irene richtete Ihn wieder auf, und sagte: Sie wollte ihm nicht antworten, bis er sich bey ihr nieder-

niedergelassen. Er fieng alsdann solchergestalt an: Schönste Irene! ein König legt Dir seine Krone und sein Reich zu Füßen; ohne Dich kann er nicht glücklich seyn. — Zwar konnte er befehlen; allein deine Person ist ihm nicht hinreichend, er muß dein Herz haben: von Jugend an hat er dich geliebet, und er würde dich auch besitzen, wenn nicht der böse Mann — Sprich mit Ehrerbietung von meinem Vater — Wohlan! er ist leider! dein Vater — Setze den Fall, er sey todt, — was hindert dich dann dein Herz zu verschenken? — Er lebet — Allein er hindert dein Glück — Er will mein Glück. — Doch liebest Du mich — Katun lebet — Ich hab' sie verstoßen — Das ist Unrecht — In Mansurien, in Japan, in China, in Persien ist es recht. — Hier aber ist es Unrecht. — Was irgends Recht ist, ist's überall. — Und wer sagt, es sey Unrecht? — Euphron sagt es. — Er kann irren — Er ist dein, mein, und der Vater des Reiches. — Wenn aber Irene sagte, es wäre Recht — wenn mir ihr süßer Mund Beyfall geben sollte? — Euphron hat mich erzogen. — Dein Mund verneinet, deine Augen aber bejahen. Göttliche Irene! überrede deinen Vater, mache mich glücklich — ohne Dich kann ich nicht leben: und so drückte Er Sie heftig an seine Brust, und ihrem Munde raubete er einen Kuß — Irene stieß ihn von sich — ich bin keine Sklavinn, sagte Sie — Und ich bin König, versetzte er. — Und Ich Jungfrau, und die Tochter eines

Unglückseligen — Eines Unglückseligen Tochter? — Ja! eines Unglückseligen — durch dich Unglückseligen — Irenens Vater unglückselig! — Sapor weinete — es steht bey Ihm, frey, reich, mächtig zu bleiben — seine vorige Würde und mein Vertrauen zu erhalten — Irene ist der Preis. — Irene steht nicht feil, ohne für die Liebe. — Ich liebe Irene — sage nur — sage Irene — Du liebest mich, und alle sind wir glückselig. — Kann jemand ohne Tugend glücklich seyn? — Wenn dir aber Euphron befehlen sollte, mich zu lieben? — Ja — sollte Euphron befehlen. — Ueberrede Ihn, laß ihn nur nicht dawider seyn, ich verlange kein öffentliches Geständniß, — er darf nicht einmal bey der Hochzeit zugegen seyn — laß er es nur Angelikan erlauben — Euphron thut kein Unrecht. — Groß Unrecht zu lieben! wenn ihn aber Irene sprechen wollte? — Das thue ich nicht. — Euphrons Leben gilt es — Irene die Meinige — oder — Euphron sterbe! — Nun zeigt sich der König, sagte Irene, und sah ihn mit rührenden Augen an; — der zärtliche Liebhaber ist dahin: — Er kommt sogleich wieder, — wenn Irene will. — Nun faßte Sapor sich. — Die Heftigkeit meiner Leidenschaft, sagte er, verleitete mich. — Verzeihe meine Schönste! itzt brach sie nur in Worten aus, werde ich aber zum äußersten getrieben, so gewähre ich nicht für die That — Und hier zitterte das Knie des Königes, und ohnmächtig sank er in einen Sopha —

Irene

Irene mußte, so ungerne Sie auch wollte, Hülfe rufen. — Der König erholte sich gar bald, er wurde weggetragen, beym Abschiede drückte er Irenens Hand, und sagte: Irene verspricht ja die Meinige zu werden? — Ich verspreche nichts, versetzte Sie bescheiden, gerne aber wollte ich meinen Vater retten: und Schaamröthe überzog ihr Gesicht; — Der König küßete ihre Hand, eh sie es verhindern konnte, und Hoffnung glänzete aus seinen Augen.

Unverzüglich eilete Irene zu ihrem Vater — Diesen ehrwürdigen Greis fand Sie mit einer aufgeschlagnen Bibel vor sich. — Itzt — sagte die betrübte Schöne, und warf sich zu seinen Füßen, und legte ihren Kopf in seinen Schooß, und benetzte seine Hände mit ihren Thränen, — itzt steht es in meines Vaters Hand, sein eignes und das Leben seiner Tochter zu retten — die Natur that ihre Wirkung — er erhob sie, setzte Sie auf seinen Schooß, und küßte Sie. — Dein Leben? sagte er — gerne gebe ich das meinige für deines — Nein! versetzte Sie, und zärtlich umschlang Sie den Hals ihres Vaters — Nein — meines hängt von deinem ab. Der König — Was Er? — drohet dich ums Leben zu bringen, und so muß ich auch sterben. — Fasse dich, geliebte Tochter! bald wird die Zeit thun, was einige Augenblicke früher der König zu thun drohet. — Mein Vater, mein bester Vater einen gewaltsamen Tod

sterben! und hier weinte Sie bitterlich — Tochter! Du durchbohrest mein Herz — meinen eigenen Tod fürchte ich nicht — Du aber unglückselig werden! was soll ich thun, um diesen Vorgebungen? will der König, ich soll mein Vaterland verlassen, will er, ich soll ihn ums Leben bitten; wohlan! um Dich zu befriedigen thue ich es. Ja begehrte er auch, ich sollte den Groß-Drungar besuchen — diesem Herzen würde es theuer kosten, allein um Irene vergnügt zu sehen — Nein, so was ist es nicht — (zärtlich legte Sie ihre Wange an die seinige, kehrte ihren Kopf weg, schlug die Augen nieder, war feuerroth und zitterte) ich darf's nicht sagen — ich kann's nicht sagen — es ist Euphron, den ich spreche. — Euphron aber ist dein Vater, dein zärtlicher Vater — Ja er ist zärtlich — allein seine Augen dulden kein Unrecht, — Will etwa der König — ich solle deiner Vermählung mit Ihm beystimmen? — Irene schwieg und umschlang Ihn auf das festeste. — Euphron stund auf, und setzte sie nieder— mit einer hohen, zärtlichen, ruhigen Stimme, und mit übereinstimmenden Geberden, sagte er. Ich erwartete zwar nicht, meine Tochter sollte mir eine solche Bothschaft bringen — denn ob ich gleich bemerkt, ihr Herz sey für Sapor, da doch ihr Verstand für die Tugend war, so dacht' ich doch stets, Verstand, Tugend und Euphron würden gesiegt haben. — Nun sehe ich aber, die Furcht für mein Leben habe gemacht, daß das Herz gewonnen. —

Sieh

Sieh nur auf mich, meine Tochter! es ist kein Laster eine Neigung zu haben — es ist aber ein Sieg dasselbe zu überwinden — Ich thue alles, was mir mein Vater befiehlet. — Du mußt es thun — es ist eine Pflicht. — Mein Vater kann nicht befehlen, was nicht recht seyn sollte. — könnte ich nur hinführo seinen Anblick ausstehen! — Du hast dich für nichts zu schämen. — Die Liebe ist natürlich. — Sapor ist jung — liebenswürdig — denn der Glanz der Krone, bin ich versichert, blendete Euphrons Tochter nie — einen Augenblick nicht ganz anständig denken, ist leicht ausgelöscht, wenn man nur recht handelt. Deiner Vereinigung mit dem Könige öffentlich oder heimlich, offenbar oder stillschweigend beyzustimmen, ist Unrecht, ist wider des Landes Wohl, wider seine Ehre, wider dein eigen Bestes, und wider meine Wohlfahrt: denn wir leben nicht für diese Welt alleine, für die zukünftige leben wir. Diese ist der Eingang jener. Hier meine Tochter, hier (indem er seine Hand auf die Bibel legte) ist unsre Hoffnung, unser Trost, unser Alles, unsre Richtschnur, unser Gesetz. — Job litt, er litt geduldig, er litt weit mehr als wir: seine Frau spottete seiner, meine tröstet mich: er wurde Kinderlos, noch lebet meine Tochter, meine Irene — seine Freunde belachten Ihn, Nuschirwan liebt mich — er war krank, ich bin gesund. Wohlfahrt, Ehre, Ansehn, Hohheit sind dahin; mein Leben läuft Gefahr: Kleinigkeiten! das meiste

bringen wir nicht mit uns in die Welt, das letzte vergeht täglich. Nun, meine Tochter, nichts ist übrig, als die Flucht. Nuschirwan hat dich zu begleiten versprochen, — noch diesen Abend kommt er zu Dir. Fliehest Du nicht, wer wird dann der heftigen Leidenschaft des Königes Gränzen setzen? — Du weigerst dich, ihn zu heirathen — dieß versprichst Du ja? denn es ist Sünde. — Dieß verspreche ich. — Und doch wird er deiner genießen wollen; entweder schleppt er dich alsdann mit Macht zum Brautschemel oder er nothzüchtiget dich. Nothzüchtigen ist zwar keine Sünde auf Seiten der Leidenden, es ist aber eine Schande, und durch Gewohnheit wird es zur Sünde. — Fliehe ich aber, so ist mein Vater gewiß des Todes. — Was dann? in kurzer Zeit sammeln wir uns wieder; dann können wir einander ohne Erröthen beschauen — allein, was würde mir Sapors Königinn im Himmel sagen? — Sie würde nicht in Himmel kommen: — die Tugend aber, wie hart ist Sie zuweilen! — desto herrlicher ihre Belohnung, — ihr Ende ist immer angenehm. Itzt erschien Angelica. Sie mischte ihre Thränen mit den Ihrigen. Euphron weinte für Freude eine tugendhafte Tochter erzeugt zu haben; Freude und Sorge verursachten Wechselsweise Irenens Zähren, und nur der Kummer beförderte die Thränengüsse der Angelica. Sie beweinte den Tod ihres Mannes, den Verlust ihrer Tochter, weil Sie sie nie wieder zu sehen glaubte. —

Da

Da Irene gieng, reichte ihr Euphron die Hand. Der Himmel begleite dich! sagte er, er steure deine Schritte! Sorge nicht für mich, ich bin unter dem Schutz des Himmels — bete für deine Eltern! — Nie, versetzte Irene schluchzend, nie soll ich vergessen, Euphron sey mein Vater, und seinethalben hoffe ich die Beschützung des Himmels. — Angelica hieng über ihren Hals so lange Sie konnte, bis ihr's die Wache verbot, und folgete Ihr alsdann mit den Augen, doch ohne eine einziges Wort zu sprechen. Mein Herr! sagte insgesamt die Wache, für uns haben Sie ihre Freyheit, denn wir können nicht Unschuldige leiden sehen. — Daß wir ihre Frau weiter zu gehen hinderten, geschah nur aus Zärtlichkeit. — Bleibet dem Könige treu, erwiederte Euphron, thut was euch euer Herr befiehlet. — Der vortreffliche Mann! sagte der Kapitain, wäre ich an seiner Stelle!

Zur bestimmten Zeit kam Nuschirwan zur Irene. Ohne ein Wort zu reden, giengen Sie durch eine verborgne Treppe hinaus, und stiegen in einen geschlossenen Wagen mit sechs Pferden vor. — Ach mein Vater! sagte Irene seufzend, indem Sie in den Wagen stieg. Cosron hatte selbst unter der Hand solche Anstalten gefügt, daß ihre Flucht leicht und befördert wurde. — Des Morgens früh unterhielt er auch den König mit solchen Dingen, daß er erst nach vierzehn Stunden Irenens Flucht

gewahr

gewahr wurde. Nichts ist mit seinem damaligen Zustande zu vergleichen; er drohte, stampfte, sprang, knirschte mit den Zähnen, und Himmel und Erde lud er zur Rache ein. Bald wollte er Katun in Stücken zerhauen lassen. Sie hätte es befördert — Bald hielt er sich an alle Menschen; selbst wollte er Ihr nachfolgen, wohin aber? Nun fiel es ihm aber ein, er habe die Entflohene zum Euphron geschickt, der alte Schelm habe es ihr angerathen, und gleich sandte er Ihm den Senja um seine Aussage anzuhören. Euphron immer gleich erhaben, immer ohne Zurückhaltung, sagte alsbald, er habe Ihr zur Flucht gerathen, um sowohl der Sünde als der Schande zu entgehen. Augenblicklich wurde er zum Tode verdammet: der König verdammte ihn selbst, und Cosron stärkte Ihn darinn, daß er die Hinrichtung unverzögert geschehen lassen sollte. Kein einziger der Herren im ganzen Rathe setzte sich dawider, obgleich einige ihre Stimmen leise gaben, weil Sie von der Ungerechtigkeit des Anspruches in ihrem Herzen überzeugt waren; die Furcht aber der königlichen Gunst verlustig zu werden, galt bey ihnen mehr als das Gewissen.

Cosron, der der Carmanischen Wache nicht gänzlich trauete, ließ dieselbe von so vielen Mansuren als er hatte, deren Zahl aber sich nicht über vierzehn belief, ablösen; alsbald wurde Euphron ausgeführt: er gieng zwischen seinen Hütern, als

ihr

ihr Befehlshaber mit selbigem Gesichte, als er zur Rathsversammlung zu gehen pflegte. — Ein unzählbarer Haufen Menschen folgete Ihm, in einer tiefen und erschrecklichen Verschwiegenheit, nach; drey Regimenter Fußvolk schlugen einen Kreis um den Richtplatz. Als Ihnen Euphron vorbey gieng, nahm er seine Mütze ab, grüßete Sie mit einer freundlichen Mine, und rief: Betet euren König und das Vaterland! — Mit männlichen, sichern und gleichen Schritten, stieg er itzt die Treppen hinan, — die Kriegsleute murmelten, und plötzlich hörte man eine allgemeine Stimme Euphron, unser Vater stirbt! Nun war Euphron oben — der Scharfrichter warf sich zu seinen Füßen, und bat ihn um Verzeihung. Mein Freund! sagte Euphron, Du thust nur deine Pflicht. — Jähling hob sich der Scharfrichter auf, nahm das Schwerdt, und stürzte es zum Blutgerüste hinab — Meine Hände, schrie er, sollen sich nie mit dem Blute dieses Rechtfertigen besudeln. — Im Augenblicke hörte man ein erschreckliches Geschrey, „der Scharfrichter ist gerechter, als der König und der Rath! verflucht sey Cosron und alle Mansurer! fort mit dem weibischen Sapor! lange lebe Euphron unser König!" — Umsonst zeigete Ihnen Euphron mit der Hand, Sie sollten gehorchen, und sich dem Willen des Königes ergeben. — Niemand sah — Niemand hörte ihn — die Menge kletterte die Treppen hinauf, und unter tausendfachem Freudengeschrey wurde er bis zum

Schloße,

Schloße, auf den Händen getragen. Lange lebe Euphron unser König! schrieen Sie, nun erwachet Carmaniens Glück!— Umsonst bat er, schrie, rang die Hände, weinete, drehte sich hin und her, nichts half.— Alle waren seinen Ermahnungen taub. Er überredete endlich einige der vornehmsten Krieger, sich zum Schloße zu begeben, und die Person des Königes wider den rasenden Pöbel zu schützen. — Einige desselben, rissen unterdessen das Schaugerüste nieder, so daß kein Stecken zurücke blieb. Andere liefen nach dem Pallast des Cosron mit Fackeln in der Hand, um ihn in Brand zu stecken, und den Verräther ums Leben zu bringen. Vernünftigere aber verhinderten wiederum das erste. — Nach Cosron suchte man überall, man fand ihn aber nirgends, bis ihn einige, die im Weinkeller den Wein zu kosten kommen, aus einem leeren Weinfaße hervorzogen, und Ihm mit vielfältigen Stichen das Leben nahmen, so sehr er auch für sich bat — so sehr er gestund, er sey ein Verräther, und so sehr er versprach, Carmanien zu verlassen, und nie wieder dahin zu kommen. Der aufgebrachte Pöbel rührte übrigens nicht das mindeste im Pallaste des Cosron, und verhöhnte weder seine Frau noch seine Kinder. Edelmüthiger in ihrem wüthendesten Eifer als der frostige Hofmann in seiner kriechenden Heucheley. — Nun war Euphron auf dem Schloße, mit Kränzen beladen, welche das für Entzücken frohe Volk auf ihn geworfen, und

mit

mit Segen überschüttet, den ihm die länger abstehenden zugetheilt hatten. Ja viele die für Freude nicht sprechen konnten, warfen ihm mit den Händen Küße zu, und kleine auf den Armen getragene Kinder lalleten seinen Namen nach. Im Schloße eingetragen, und mit Gewalt auf den königlichen Thron gesetzt, bat Euphron das Volk, Ihm ein wenig Ruhe zu vergönnen, da sowohl seine durch so viele Abwechslungen erschütterte Seele als sein Körper derselben höchstens bedürfte. Das Volk gehorchte, im Weggehen aber schrie es: Du entgehst nicht unser König zu seyn — Darauf hielten sie sich ganz stille, und der Abend und die darauf folgende Nacht war so ruhig, als wenn sich nichts zugetragen hatte. — Sobald Euphron sich alleine befand, begab er sich nach dem Gemache, wo er den König zu finden wußte. Unterwegens begegnete er seiner Frau. Sie fiel ihn um den Hals und weinete. Der Himmel, sagte Sie, beschützet doch die Unschuld. Nun erhieltest Du Rache über Cosron, nun muß dich Sapor um sein Leben flehen, und wo Du willst, so gehöret Dir sein Thron. Ich habe einen Boten nach Irenen geschickt, um daß Sie kommen, das Schloß in Besitzung nehmen, und Saporn und ihre Feinde, denen Sie itzt Gesetze geben darf, beschämen soll. — Irene, sagte Euphron, soll nach unsrer Hütte kehren, und hier kein Aergerniß machen; Sapor ist und bleibt sowohl dein als mein König, und wir seine Unterthanen. — Auf eine unerwar-

tete,

tete, auf eine unerwünschte Art hat mir Gott das Leben geschenkt. — in der Stille aber muß man das Dunkle der Vorsicht anbeten. — Den armseligen Cosron beklage ich. — Daß ihm doch seine letzten Seufzer Gnade bey Gott verschafft haben mögen! — Und nun Angelica! nun gehe ich hier, um Saporn auf seinem Thron zu befestigen. — Du willst also nicht König seyn? schrie Angelica, soll dann deine Tugend unbelohnt bleiben? — Was Recht haben wir zum Reiche? versetzte Euphron, das Blut alter Könige rinnet in Sapors Adern; Friede mit der Welt, mit seinem Gewissen, mit sich selbst, mit Gott, ist die Belohnung der Tugend, und Sie erkennet keine andre. — Allein, verweile mich nicht länger — und so entriß er sich ihren Armen. Da er in des Königes Gemach hineintrat, kam ihm Sapor bebend entgegen, und warf sich ihm zu Füßen. — Ich habe den Tod verdient, sagte er; sieh! mein Leben stehet in deiner Hand, behalte den Scepter, dessen Du würdiger bist als Ich, und laß mich in einem abgelegnen Winkel leben. Euphron hob ihn alsbald auf, umarmte und drückte ihn in seine Armen, und lange unterbrachen Thränen seine Worte — Sie weinten Beyde. Mein König! stotterte zuweilen Euphron; mein Vater! lallete Sapor — endlich sagte Euphron: Es schmerzet mich diesen Tag erlebt zu haben, und hätte mich nicht die Wohlfahrt meines Königes und meines Vaterlandes bewogen, so wünschte ich lieber mei-

nen

nen Kopf vor des Scharfrichters Schwerdt gelassen zu haben. — Hier weinte Sapor herzlich — Du bist König, und nie warst Du nicht der Meinige. Hier wollte einer der Officiere reden, mit einem gebieterischen Gesichte aber sagte Euphron, schweigt! — Dem Könige, fuhr er fort, habt Ihr einen Eid geschworen, erneuert ihn, Ihm, und seinen rechtmäßigen Abkömmlingen. — Euphron las ihnen den Eid vor, und Sie wiederholten denselben. Allein, dieses Gemach ist nicht für den König, er begebe sich zu seinem eignen, und setze sich auf den Thron seiner Väter: und Ihr, sagte Euphron zur Wache, bewachet die Eingänge wohl. — Theils aus Furcht, theils aus Schamhaftigkeit, theils aus wahrer Buße und Reue folgete ihnen Sapor zitternd nach. Als Sie alleine waren, überführete Euphron den Sapor seiner Versehungen, und Sie sprachen sich so vertraut, als vor Zeiten. — Was aber Euphron meist freuete, war, daß er den König sehr geneigt fand, sich mit seiner Gemalinn zu versöhnen, denn diese Begebenheit entblendete den König, und seine Liebe zur Irene verwandelte sich in Hochachtung. — Euphron führte den König bey der Hand ins Gemach der Königinn; — beym Eintritte warf sich Sapor vor der Königinn nieder, und küßte ihre Hände. Deine Gerechtigkeiten, deine Tugend, deine Schönheit, und am meisten dieser unser Vater führet mich zu meinen Pflichten zurück. — Führet mich wieder zu Dir. — Katun hob ihn

nicht auf. Ist auch diese Veränderung aufrichtig? sagte Sie, wird nicht Irene zurück kommen? — Eine gute Frau, ergriff Euphron das Wort, zweifelt nie an den Gelübden ihres Mannes, und willig umarmt Sie ihn, wenn er zurücke kömmt. — Sogleich hob ihn die Königinn auf: umarmte und küßte ihn. Unser Vater, sagte der König, hat es so verfügt, daß seine Tochter gerade nach seiner Landwohnung verreisete: so sehr ist er auf unsern Frieden bedacht. Ich thue nur meine Schuldigkeit, versetzte Euphron. Nun verabredete man, Euphron sollte den folgenden Tag das Volk zusammen rufen, um Demselben seine Pflichten anzuzeigen.

Früh des Morgens sammelte es sich, und Euphron zeigte sich demselben auf dem Altane über die Schloßpforte. Sobald er sich sehen ließ, rief das Kriegsheer und das Volk einstimmig, lange lebe Euphron unser König! — Dieses Getöse konnte kaum von Einigen, mit denen Euphron sich verabredet, und seines Vorsatzes wegen unterrichtet hatte, gestillt werden. Da alles ruhig war, sagte Euphron. Ich bin euer König nicht, ich bin Unterthan, ich bin nicht dazu geboren, und ich will's auch nicht seyn. Sapor ist euer König. — Sapor ist ein Rohr, schrie das Volk, er versteht nicht zu regieren. Durch Dich ist Carmanien glücklich, Du sollst unser König seyn! Nein, erwiederte Euphron, ich kann mir nicht dasjenige zueignen,

zueignen, wozu ich kein Recht habe. — Das Volk giebt dir das Recht, schrie man. — Sapor hat nicht verdienet abgesetzt zu werden, antwortete er, hat er sich in Etwas versehn, so geschah es aus Jugend, und durch böse Rathgeber: es soll aber nie wieder geschehen, seine Erziehung ist auch Bürge dafür, und Cosron ist dahin. — Ein neuer Cosron, sprach man, könnte entstehen, und dann wird deine Erziehung eben so wenig wirksam als vorhin. — Dem Könige, sagte Euphron, habt ihr einen Eid geschworen, und demselben könnt ihr nicht entsagen, außer wenn ihr im Sinne habt, euern Glauben und den Gott eurer Vorfahren zu verlassen. Die dieses wollen, verlangen mich itzt zum König.— Das Volk verstummte. — Euphron öffnete die Thüre vom Altane zum Schloße, und Sapor trat hinein. Da kniete Euphron vorm Könige, laut las er den Eid auf, und das ganze Volk wiederholte denselben.— Euphron stand auf— Nun kenne ich meine Landsleute, die edlen Carmaner wieder, (sagte er,) unveränderlich in ihrer Treue gegen Gott, das Vaterland, den König und das Haus des Königes. — Demungeachtet riefen einige wenige, Du wärest würdiger, unser König zu seyn, weil Du es doch nicht seyn willst. — Sapor hielt nachher eine kurze Rede, worinn er versicherte, hinführo nach den Landsgesetzen zu herrschen, die festgesetzte Religion bey Macht zu halten, sein Volk zu lieben, und mit folgenden Worten beschloß er seine Rede.

Alles, was ich itzt versprochen, will ich halten, so wahr ihr mich heute aufs neue zum König gemacht, so wahr ich will, Gott solle mir gnädig seyn. Nun jauchzete das Volk, lange lebe der König, und Euphron unser Vater! Der König wollte die Hälfte des Schatzes nachgegeben haben, Euphron aber entrieth's Ihm, weil es eine Schwachheit verrathen konnte, und wollte, er sollte es bis zu einer andern Zeit verschieben, wenn es alsdann der Zustand der Schatzkammer erlauben wollte. Sapor fiel selbst darauf, daß diejenigen, die itzt im Rathe waren, es nicht länger seyn sollten, weil Sie seiner Vertraulichkeit mißbraucht: daß es hingegen, Nuschirwan, Phocas, Euphron, und die übrigen von Cosron verjagten, weit eher verdienen mußten. Euphron gab ihm hierinn Beyfall, zugleich aber bat er sich aus, daß er selbst zu seiner Hütte kehren, und seine rückständigen Jahre zur Betrachtung seiner selbst anwenden möchte. Will uns unser Vater verlassen, sagte der König, so missen wir den besten Rath, und sind Vaterlos; mein Rath versetzte Euphron, soll immer gegenwärtig seyn — Auch habe ich einige kurze Betrachtungen entworfen, durch deren Hülfe und durch Berathschlagung der Weisen des Rathes, der König und das Volk immer glückselig verfahren können. — So sehr ihn auch der König und die Königinn zu bleiben baten, war er doch unbeweglich, und da nichts helfen konnte, so wollte endlich der König, er solle große Geschenke und

Land-

Landgüter empfangen. — Mäßigkeit, erwiederte Euphron, ist mit wenig zufrieden; mein geringes Vermögen ist hinreichend, mich und meine Familie zu unterhalten. Schwache Seelen begreifen kein Glück ohne Reichthum — Das was ich bekommen würde, würde man der Vertheidigung des Landes, der Unterhaltung des Ackerbaues, und den fleißigen Bürgern entwenden. Behüte mich Gott, daß ich mit Seufzern beladen abreisen sollte! — Kein Minister denket so, sagte der König, nie können Sie Pension genug erhalten. Derowegen, antwortete Euphron, sind sie auch nur Minister, und keine Bürger, ihre eigne und nicht die Diener des Landes. — Welche Tugend! rief der König, unglaublich in unsern Zeiten; für die Zukunft eine Fabel. — Unglücklich, sagte Euphron, wenn Uneigennutz und Ehrlichkeit für ungemeine Tugenden angesehn werden, da sie doch Schuldigkeiten sind, die ein jeder ausüben sollte: sie gehören so gar zum Charakter gemeiner Menschen. Standhaftigkeit des Gemüths aber im Glücke und Unglücke, Demüthigkeit im Wohlergehen, eine erhabne Seele im Drangsale, Geduld, ja Freude im Leiden, weder Furcht vor, noch Sehnsucht nach dem Tode, Abscheu mehr zu scheinen als man ist, unverzagter Muth in Gefahr, Kaltsinnigkeit in unerwarteten Zufällen, reine und unheuchlerische Gottesfurcht, — ein Gemüth das sich nicht durch die glänzenden Eitelkeiten, durch die betrügerischen Anlockungen des Hofs, durch

das Schmeicheln der Hofleute und der Freunde, vernarren läßt — ein Gemüth, das weder aus Freundschaft noch Feindschaft das geringste Unrecht begeht, — das sich durch nichts von seiner wohl überlegten Meynung rücken läßt, — siehe! solche Eigenschaften machen den Helden. Weh dem Lande, wo Ehrlichkeit und Uneigennutz für seltne Tugenden angesehn, und weh Ihm doppelt, wo dieselben belachet und bespottet, — wo Arglistigkeit, Verschlagenheit, und Eigennutz, mit Verwunderung beschauet, als Kunstgriffe gelobt, unbestraft, ja gar belohnt werden! Ein solches Land ist aller Tugend entblößet, es neiget zum Untergange, und es kann nicht ohne durch eine Staatserschütterung und eine veränderte Regierungsart gerettet werden.

Angelica überhieng den Euphron mit Thränen, er sollte nicht den Hof verlassen, und dem Könige dadurch Gelegenheit geben, aufs neue ins Laster zu verfallen. Hiemit sagte sie, handelst Du ja wider deine eigne Grundsätze, daß ein jeder seinem Vaterlande zu dienen verbunden sey. — Ich diene demselben mehr wenn ich gehe, sagte Euphron, als wenn ich bleibe. — Das begreife ich nicht, gab Sie zur Antwort. Phocas ergriff das Wort: Einen Mann, den das Volk hat zum Könige machen wollen, und dessen Tugend allein Ihm diese Würde versagte, einen solchen Mann sieht man nicht gerne, — sein Rath ist Befehl,

und ein König läßt sich nicht befehlen. Ueber die Menschheit erhabne Tugend, drücket diejenigen zu sehr, die sie nicht besitzen — Sie wünschen, sie wäre nicht zu und zur letzt läugnen Sie sie sogar. — Durch sein Beyspiel, durch seine hinterlaßne Schrift, durch den Rath, den man gemeiniglich bey Ihm suchet, ist Euphron abwesend, die Seele des Rathes, — gegenwärtig aber könnte Sapor sich abermals wider ihn vergreifen, so unglaublich es auch itzt scheinen mag. — Ich selbst bin nun bereit allen Sätzen des Euphrons zu folgen, denn selbst in Ansehung des Landwesens hat er mich auf seine Gedanken gebracht, und nur in diesem einzigen Stücke waren wir doch vorhin uneinig. — Warum aber nimmt er nicht die Gaben des Königes entgegen? sagte Angelica, warum in einem mittelmäßigen Zustande leben, wenn man im Ueberflusse leben kann? warum nicht für seine Kinder sorgen? — Leben meine Kinder wie Ich, so leben Sie zufrieden, und Irene ist so alt, daß Sie ein Mann versorgen muß. — Wenn erhielt ein armes Fräulein einen Mann? — lieber einen Mann entbehren, als denjenigen zu erhalten, der uns nicht unsertwegen nimmt, — und Cimon ist noch jung — er arbeite wie Ich. Was den Ueberfluß betrifft, so weißt Du, nie hielt ich denselben für ein Gut, und Armuth hielt ich nie für ein Uebel.

Eh ich aber weiter gehe, will ich dem Leser die kurzen Regierungsregeln vorlegen, welche Euphron dem Sapor gab.

1. Ehre stets die Religion, und die Diener derselben: Belohne die besten, denn sie sind die festesten Stützen des Staats.

2. Setze Preis auf Gelehrte: dein Lob, das Wohl und das Ansehen des Landes beruhet auf Sie. Nimm Niemand zu wichtigen Aemtern an, ohne er habe Känntniße.

3. Laß einen jeden ungehindert Religionsfreyheit genießen, und wisse, Niemand als Gott richte die Herzen.

4. Laß einem jeden denken, reden und schreiben, was er will; Könige erfahren dadurch die Wahrheit am besten. Die Minister fürchten dieses, weil Sie für erleuchtetre Fürsten bange sind, und wollen nicht, daß die Klagen des Volkes gerade, oder durch andere als Sie selbst, vor den König kommen sollen.

5. Sollte ein Privatmann, sich durch den Mißbrauch dieser Freyheit beleidiget finden, so stehen die Gesetze für Ihn so wohl als für den König offen, der sich aber derselben, in diesem Falle, nur sehr selten und in sehr bedeutlichen Zufällen bedienen muß; denn oft und in unbedeutlichen Sachen gebrauchte Anklage, wegen der Versehung

wider

wider die Majestät, verfällt zur Tyranney. Weder bey dieser noch irgends bey einer andern Gelegenheit muß sich der König eines andern, als des ordentlichen Gerichtsweges bedienen, denn alle übrige sind verhaßt, verdächtig, und Handlanger der Tyranney.

6. Halte Gleichgewicht zwischen den Ständen; den Adel brauche insonderheit zu Kriegs- und Hofbedienungen, den Mittelstand zu allen bürgerlichen und juridischen Aemtern; gönne ihnen aber allen, die Freyheit.

7. Auch dieser Freyheit muß der Bauer genießen, und leider! in deinem Lande genießt er sie noch nicht. Die Freyheit besteht darinn, daß er sein eigen Feld bauen, daß er nicht, als nach den Gesetzen verurtheilt werden, und daß er unverhindert, sich, wo er will, im Lande niederlassen mag. Um hierzu zu gelangen, mußt Du erst den Bauern auf deinen eignen Gütern, diese Freyheit schenken; — durch Aufmunterungen, durch Ehrenzeichen, mußt Du nachher die Eigenthumsherren hieher locken, ihnen nach und nach ihre Eigenthümer abkaufen, und alsdann die Bauern in Freyheit setzen. — Da aber ein jeder seine Erde mit selbigem Rechte besitzet, als Du dein Königreich, so mußt Du dieses nicht durch Verordnungen auswirken, und zugleich mußt Du Dir fest eingeprägt haben, ein König habe nicht die Macht al-

les zu thun, was er will, allein schlechterdings nicht mehr als was Recht ist.

8. Beschwere nicht den Handel mit großen Auflagen, gieb vielmehr die Hälfte derjenigen nach, welche ihn itzt drücket. Dann wirst Du so wohl selbst mehr im Zolle bekommen, da alsdann geringe oder gar keine Zollentrichtungen geschehen, und deine Unterthanen werden reich, hurtig, arbeitsam, und Du dabey stark und mächtig.

9. Sammle daher keinen Schatz: das Geld kömmt dadurch aus dem Gange; deine Schätze werden in den Behältnissen deiner Unterthanen am besten verwahrt.

10. Gleichfalls hüte Dich aber für Schulden, und hast Du welche, so thue, wie ich gethan; bezahle erst die Ausländischen, und nachher die Einheimischen. Der Mangel an Einsicht, nur, oder auch der Eigennutz richtet es anders; denn die Schuld an deinen eignen Unterthanen ist eigentlich keine Schuld für Dich oder für den Staat, und nur durch die ungleiche Austheilung der Reichthümer zwischen den Bürgern, wird sie schädlich, weil eine solche nicht mit Schatz belegt werden kann.

11. Lege nie einen Kopfschatz auf, denn so giebt der Dürftige so viel als der Reiche, das ist tausendmal mehr.

12. Ueberlege einen jeden Schilling den Du ausgiebst, denn durch den Schweiß, ja oft durch den Seufzer deiner Unterthanen ist er erworben; — in dieser Absicht halte einen mäßigen Hofstaat, und schränke deine Ergötzlichkeiten ein.

13. Laß keine Lotterien in deinem Lande statt finden: denn Sie verderben die Sitten, und tödten die Emsigkeit.

14. Bist Du in Schulden, so laß deinen Unterthanen wissen, wie groß sie seyen, und wie viel Du glaubst, das Land jährlich darauf abzubezahlen vertragen kann. — Dieses Vertrauen will Dir das Herz eines jeden gewinnen, und Sie werden Dir mit freywilligen Gaben zuvorkommen. Und so thue in allen Gelegenheiten, wenn Du einer außerordentlichen Hülfe bedarfst, denn Du beherrschest nicht, sondern Du verwaltest nur das Vermögen deiner Unterthanen.

15. Lohne deine Bedienten wohl, bestrafe sie aber streng, wann Sie Dich und das Volk bestehlen, oder hintergehen sollten.

16. Sieh diejenigen als schlimme Bedienten an, die entweder geradesweges selbst, oder durch die zweyte und dritte Hand, Verbeßrung ihres Lohnes oder Geschenke verlangen, so bald sie einen guten Lohn haben, oder sonst in guten Umständen sind: und Nothdurft ist der Maaßstab des guten Lohnes und der guten Umstände.

17. Ver-

17. Verpachte nie deine Einkünfte, denn scheint's auch, als gewinne deine Schatzkammer dadurch, so nimmt doch anderseits die Zahl der Armen zu; und Einige schwimmen im Reichthum, indem Andre nicht das trockne Brod haben, und mit Frau und Kindern werden Dir diese auf jenen großen Gerichtstag begegnen, und lassen Dir dann deine Heuchler helfen.

18. Setze es als eine unveränderliche Regel, und präge es tief in deinem Herzen, der Wohlstand befördre die Arbeitsamkeit deiner Unterthanen, ihre Wohlfahrt sey die Deinige, — die Freyheit befördre die Stärke des Staats, und deine eigne Sicherheit, und Sie erwerbe Dir die Liebe deiner Mitmenschen und Mitbürger. Und welche elende Lust über Sklaven zu herrschen!

19. Laß alle Waaren, die häufig in deinem Lande wachsen, und daselbst verarbeitet werden, insonderheit Nahrungsmittel, unverändert ein- und ausgeführt werden; dadurch wird der Mangel verhindert, Theurung vorgebeugt, der Kaufmann erheitert, und der Preis wird leidlich, so wohl für den Land- als für den Handelsmann.

20. Die Waaren dahingegen, die selten oder vielleicht zum Theil gar nicht in deinem Lande zu bekommen, und die deswegen weniger nothwendig sind, sollst Du, den Umständen nach, einschränken, um dadurch Handarbeiten aufzumuntern.

21. Um deine Unterthanen zur Fleißigkeit zu gewöhnen, so brauche und genieße selbst nichts, als was in deinem eignen Lande vorfällt; deine Hofmänner werden Dir alsbald nachahmen, und deinen Hofmännern, die Bürger.

22. Die zwo vornehmsten Stellen in deinen Reichen mache zu Freyhäven: das ist, befreye alle Schiffe von Auflagen und Untersuchungen — und laß die Waaren, die in deinem Lande nicht verbraucht werden dürfen, in den Kaufmannsmagazinen aufgehoben, und zu andern Ländern ausgeführt werden.

23. Verbiethe übrigens alle Monopolia; halte aber deren Jahrgang heilig, und laß es erst verstreichen. Denn wer würde Wort halten, wenn es der König nicht hielt.

24. Verkaufe deine Landgüter nicht. Das Geld, was Du zu gewinnen glaubst, gewinnest Du von deinen eignen Unterthanen, und bist Du reich, wenn Sie arm sind? das Geld vergeht bald, denn solcherweise begehrt man es nicht, außer wenn die Schatzkammer in Verlegenheit; verwüstete Bauer hingegen und ausgehauene Wälder bleiben lange zurück. —

25. Mache keinen Unterschied zwischen den Unterthanen deiner beiden Reiche, und deiner andern Staaten, insgesamt sind sie deine Kinder, und alle haben Sie gleich Recht zu deiner Liebe.

Sieh

Sieh keinen derselben an als Fremd. Die von den zwey erstern wende wechselsweise in deinen beiden Reichen an; einen Carmaner in Sartine, und einen Sartiner in Carmanien: denn Beide sprechen Sie einerley Sprache.— Da aber die in deinen andern Staaten eine andre Sprache sprechen, so brauche Sie hauptsächlich in ihren eignen Ländern.

26. Beide diese Sprachen mußt Du verstehen, und beide müssen Sie an deinem Hofe gesprochen werden, am öftersten aber die Sprache deiner Reichen, weil Du und die mehresten deiner Unterthanen daselbst wohnhaft sind. Das Kriegsheer aber in deinen Reichen muß nicht aus Aprigisch geübt, und die zu deinen Festungen anlangenden Reisende müssen in dieser Sprache eben so wenig befragt werden, als die Apriger auf Carmanisch.

27. Im Frieden denke an Krieg: halte daher deine Flotte und deine Armee im Stande. Verbündniße gelten nicht, außer in so weit deine Macht das Verbündniß geehrt machet.

28. Deine Armee bestehe größtentheils aus Eingebohrnen und Bauern: diese aber müssen erst auf freyen Fuß gestellt seyn, denn eine Armee von Sklaven ficht schlecht.

29. Halte denjenigen für deinen Freund, der Dir die Wahrheit saget, denn ohne Vortheil setzt er sich in Gefahr, sich deinen Zorn aufzuladen. —

Die-

Diejenigen, die Dir nach dem Munde sprechen, sind deine Feinde und Verräther des Landes.

30. Die sich allmählig, ohne durch ihre Bedienungen dazu verbunden zu seyn, an deinem Hof zeigen, sind entweder Bettler oder Sie lauren auch auf Dich. Die selten dahin kommen, ihre Pflichten aber und ihr Amt beobachten, sind deine und die Freunde des Landes.

31. Gieb Bettlern nichts, ohne wenn Sie arbeiten, Du nährst dadurch den Müßiggang. — Um diesem vorzubeugen, so errichte überall Werkhäuser für die Gesunden, und Spitäler für die Kranken.

32. Gestatte keine Klöster. Sie zeugen privilegirte Bettler, und wüsten das Land, so weit es in ihrer Macht steht. Die Einkünfte derselben wende lieber zur Beförderung des Ehestandes an.

33. Befördre die Schulen: daselbst wird der Grund zum Besten des Landes gelegt; — verschaffe den Lehrern eine anständige Unterhaltung, und schenke den Stiftungen Büchersammlungen, mathemathische Instrumente, Modellen und Naturalien — ein Lehrer ist würdiger als ein Titulair Geheime Rath.

34. Vertheile keine Titel blindlings, oder des Geldes wegen. Sie schwächen Ehre und Emsigkeit,

keit, die Gründe des Staats, und Sie befördern Ueppigkeit, die Verwüsterinn desselben, ein jeder unwürdig titulirt, verunehret Dich.

35. Setze keinen Fremden (die Apriger sind nicht fremd) in hohe Bedienungen; zur letzt betrachten sie sich selbst als ächte Kinder, und die wirklichen verjagen Sie. —

36. Dein Rath bestehe aus Personen aller Stände: warum just nur aus dem Adel? dieser Stand mißgönnet Dir am meisten deine Macht, und scheint er dieselbe zu verbreiten, so geschiehts nur, wenn er merkt, Du seyest schwach, um unter deinem Namen herrschen zu können. Du regierest ja auch über geistliche, Bürger; laß darum Geistliche und Bürger im Rathe sitzen, selbst Bauern schließe ich nicht aus, wenn Du unter ihnen bequeme finden kannst.

37. Beßre hauptsächlich die natürlichen Produkte deines Landes, Sie bestehen in Korn, Hornvieh, Wäldern, Bergwerken, Fischereyen, und im Handel, und da Sie dem letztern so bequem liegen, so ists eine Schande, daß hierinn dein Volk, allen andern so sehr nachstehen muß —

38. Wenn Du solchergestalt dein Reich von binnen im Stande gesetzt, so ists erst Zeit, (wo sonst jemals dazu Zeit werden sollte) an weit entfernte Anschläge und weit entlegne Länder zu denken.

ken. Eine gar zu ausgedehnte Macht, deren Aeste sich weit von einander breiten, fällt zur letzt durch seine eigne Schwere, und stürzet so gar den Stamm.

39. Laß einen jeden, selbst den Geringsten, freyen Zutritt zu Dir haben, und bestimme ihnen gewisse Stunden. — Der Minister, der jemanden vor Dir zu kommen hindert, oder eine Bittschrift verbirgt, sollte ohne Gnade abgesetzt werden.

40. Laß deinen Prinzen, wo Dir Gott einen beschereet, genau die Länder kennen lernen, welche er einst beherrschen wird; und wenn es sein Alter erlaubet, so laß Ihn in allen Rathsversammlungen, in allen Collegien, erst als Zuhörer, und alsdann als Rathgeber, gegenwärtig seyn.

41. Errichte eine hohe Schule in deinem andern Reiche Sartine, und laß weder Staatskunst noch Mißgunst, Dich davon abbringen. Beide Reiche müssen einerley Gerechtigkeiten haben, und deine Ehre und dein Vortheil ist es, über erleuchtetre Völker zu herrschen.

42. Ueberlege alles dieses auf das genaueste, vergiß es nicht, und laß es nicht damit, wie mit

so vielen guten Vorschlägen gehen, welche nur auf dem Papiere stehen bleiben.

Euphron blieb nach diesem nur wenige Tage am Hofe. Da reisete er samt seiner Frau, mit den Thränen des Königes, des Volkes, der Guten, der Bösen, ja seiner Feinde begleitet, davon. Einige der letztern weinten, vielleicht, weil Sie ihn für größer, als sich selbst erkennen, und weil Sie Ihn für ihre Wohlfahrt, für ihr Amt, und für alles danken mußten: denn er rächete sich über Niemand, selbst nicht über Senja. Darinn aber waren Sie alle einig, Carmanien habe und werde vielleicht nie, seines gleichen schauen. Der König fuhr glücklich zu regieren fort, so wohl er als seine Minister hielten oft beym Euphron um Rath an, und ohne Neid und ohne Verdruß, gestunden Sie alle, er verstünde mehr, als Sie. Nuschirwan bewarb sich um Irene, Angelica war sehr für diese Parthey: Irene aber unterwarf sich dem Willen ihres Vaters, und Niemand vernahm, ob Sie in ihrem Herzen eine geheime Neigung zum Nuschirwan trug. Euphron sagte, es wäre weder klug noch anständig, Irenen abermals dem Hofe vorzustellen; es wäre nicht genug, unschuldig zu seyn, man müßte so gar dafür gehalten werden, und sich dergestalt aufführen, daß nicht der geringste Argwohn statt finden könnte. Zwar erbot sich Nuschirwan den Hof zu verlassen, und

bey

bey Ihm in seiner Hütte zu wohnen, er antwortete aber, er erlaube nicht, daß der König und das Land, einen getreuen und tüchtigen Diener verlieren sollte. Nabonassar, Phocas Erstgebohrner, freyete endlich um Irene. Er besaß ein Landgut in der Nachbarschaft, er liebte die Bauern, als ein Vater seine Kinder, und insgesamt hatte er ihnen die Freyheit geschenkt. Ausserdem war er ein junger schöner Mensch, und hatte beschlossen seine Zeit, auf seinem Guthe zuzubringen. Euphron bestätigte diesen seinen Vorsatz, und sagte, es fänden sich keine nützlichere Personen im Lande, als die, die ihre Güter bewohnen, besehen, verbessern, und ihre Untergebne lieben: denn, setzte er hinzu, Glückseligkeit verbreiten Sie über ihren ganzen Umkreis, und glückselig ist das Land, das viele ähnliche besitzet! — Angelica war just nicht sehr vor dieser Ehe. Irene aber nahm sie mit einer bescheidnen Freude entgegen, froh, weil es ihrem alten Vater gefiel, froh, weil Sie Nabonassarn hochachtete.

Fünf und zwanzig Jahre lebte Euphron in dieser stillen Ruhe, und durch seine Anschläge sah er das Reich blühen; — er hielt sich bey seiner Familie auf; freuete sich mit seinem Garten, mit Lesung guter Bücher, und mit Erziehung seines

einzigen Sohnes, und seiner Tochter-Kinder. — Angelica starb drey Jahr vor ihm. Er ertrug ihren Tod als ein Christ, und da er nun auch merkte, er würde das Zeitliche verlassen, ließ er seine ganze Verwandschaft zu sich rufen. Sie kamen, knieeten vor seinem Bette, küsseten seine Hände, benetzten Sie mit Thränen, und verlangten seinen Segen. Nachdem Sie denselben erhalten, fuhr er fort, und sagte: Nun fahre ich dahin, meine Freunde! nachdem ich so wohl Wohlfahrt als Trübsal in dieser Welt geprüfet. Gott hat mir die sonderbare Gnade verliehen, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe; nichts, was ich itzt un- oder umgethan wissen wollte: demungeachtet aber bin ich doch nicht gerecht vor Ihm, denn ich habe nichts gethan, als was ich thun mußte. Meine einzigste Zuflucht also, ist zum Verdienste Jesu, er, der meine Rechtfertigkeit ist. Lebet stets in seinem Glauben, um daß ihr auch in demselben sterben könnet. Fliehet das Große, strebet aber, alles mögliche Gutes in Eurem Kreise zu thun. Und Du, mein Sohn! gieb dich nicht in Hofdiensten, oder suche keine Aemter im Staate, bevor einer genauen Selbstprüfung, ob Du dich auch im Stande findest, etwas gutes auszurichten; und ob Du Haß, Veracht, Verfolgung, Undankbarkeit ausstehen kannst, ohne

ohne dadurch zur Verlassung des rechten Weges überredet, und vom Gutthun überdrüßig zu werden. Findest Du dieses, so bist Du auch deinem Vaterlande auf dieser großen Bahne Dienste zu leisten schuldig; wo nicht, so diene demselben auf geringere. Ueber allen aber haltet immer Gott vor Augen, und gedenket stets der letzten Augenblicke des Lebens. Lebet aber so wie Ihr zu leben gewünscht, wenn Ihr aus der Welt gehen, nnd zur Rechenschaft gefodert werden solltet. Gott! verleihe mir die Gnade mit Euch allen im ewigen Leben zusammen zu kommen! Herr! ich erwarte deine Seligkeit! Herr Jesus! komme bald, und erlöse mich. Bleibe in mir, um daß ich in Dir bleiben mag! und mit diesen Worten faltete er seine Hände, machte eine sanfte Bewegung, und starb. — Sein Sohn, seine Tochter, ihr Mann und ihre Kinder weinten alle, aber leise. Sie dankten Gott, daß Er ihnen so lange ihren Vater vergönnt hatte. Sie wünschten sich den Tod dieses Christen, doch nicht anders, als wenn Sie gelebt hatten, wie Er. Kurz, in allem folgten Sie Euphrons Ermahnungen; König und Volk bedauerten den Verlust ihres Vaters, und zur Ehre desselben ließ der König mitten auf dem Markte,

eine prächtige Marmorsäule, mit folgender Aufschrift, aufrichten.

Für Euphron.
Den Vater des Landes und des Königes.
Größer in der Nähe als in der Ferne.
Größer als Er schien
obgleich ihn alle
den Großen
nannten.
Gleich groß in Wohlfahrt und im Trübsale
der Niemanden Unrecht gethan.
Der sich nie als durch Wohlthaten
rächete,
die Zierde seines Hauses, die Stütze
des Landes,
den Lehrer und den Freund des Königes
die Ehre
der
Welt.